

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG



Heidelberger Texte zur
Mathematikgeschichte

Moritz Cantor
Beiträge zu Petrus Ramus

zusammengestellt und mit Kurzbiographien versehen von

Gabriele Dörflinger

2025

<http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/36789>



Quelle: Wikimedia Commons File:Petrus Ramus.jpg
Kupferstich von Johann Theodor de Bry (1561–1623) um 1598

Der Heidelberger Mathematikhistoriker MORITZ CANTOR (1829–1920) verfasste mehrere Beiträge zu dem französischen Humanisten und Philosophen *Petrus Ramus*. In der nachfolgenden Zusammenstellung wurden sie vom Allgemeinen zum Speziellen geordnet.

1. Vorlesungen über Geschichte der Mathematik. – Leipzig : Teubner
Band 2. Von 1200 bis 1668. — 2. Aufl. — 1900.
S. 545–547
2. Petrus Ramus, Michael Stifel, Hieronymus Cardanus, drei mathematische
Charakterbilder aus dem 16. Jahrhundert : Vortrag, gehalten zu Bonn in
der mathem.-astronom. Section der 33. Naturforscher-Versammlung.
In: *Zeitschrift für Mathematik und Physik / Literaturzeitung.* – Bd. 2
(1857), S. 353–376
3. Petrus Ramus, ein wissenschaftlicher Märtyrer des sechzehnten Jahrhun-
derts.
In: *Monatsblätter für innere Zeitgeschichte.* – Bd. 30 (1867), S. 129–142.
4. Ramus in Heidelberg.
In: *Zeitschrift für Mathematik und Physik.* – Bd. 3 (1858), S. 133–143
5. Die Professur des Ramus.
In: *Zeitschrift für Mathematik und Physik.* – Bd. 4 (1859), S. 314–315.

Inhaltsverzeichnis

Petrus Ramus	4
1 Vorlesungen über Geschichte der Mathematik	5
2 Petrus Ramus, Michael Stifel, Hieronymus Cardanus	7
3 Petrus Ramus, ein wissenschaftlicher Märtyrer des sechzehnten Jahrhunderts.	16
4 Ramus in Heidelberg.	31
5 Die Professur des Ramus	40
Zeitgenossen von Petrus Ramus	42
Könige von Frankreich 1498 – 1610	43
Herrscher der Kurpfalz 1449 – 1610	44
Kurzbiographien	46
Quellen	66
Abbildungen	67

Anmerkung:

Die Original-Seitenzählung der CANTORSchen Texte ist am Rand in runden Klammern vermerkt.

Petrus Ramus

Ramus, Petrus, eigentlich *Pierre de la Ramée*

französischer Humanist und Philosoph, * Cuts (Département Oise) 1515, † (ermordet) Paris 26. 8. 1572;

war zunächst (wie *Budaeus*, *J. Faber* u. a.) Vertreter der »Réforme française«, eines christlich orientierten Humanismus, wandte sich dann dem Calvinismus zu. Ramus musste wegen seiner antiaristotelischen Position, v. a. aber wegen seiner calvinistischen Überzeugungen mehrfach Paris und Frankreich verlassen. Während seines Exils lehrte er 1568–70 in Deutschland (u. a. in Heidelberg) und der Schweiz; er wurde im Rahmen der Ereignisse der Bartholomäusnacht ermordet.

Ausgehend von der sokratisch-platonischen Dialektik, lehnte er die aristotelische Logik, besonders deren scholastische Form in der Beschränkung auf die Untersuchung syllogistischer Schlussfiguren ab, da sie das »natürliche Denken« nur behindere. Beeinflusst von *Cicero* und *Quintilian*, orientierte er die Logik an der Rhetorik, da beider Ausgangspunkt und ihr Zusammenhang die Frage und das Suchen nach Gründen sei. — Die zentralen theologischen Themen waren für Ramus die Unsterblichkeit der Einzelseele, die Vorsehung Gottes und eine pragmatische Ethik. Sein pädagogischer und reformerischer Einfluss ist v. a. seiner auf Anwendung zielenden Methodologie zuzuschreiben (*Ramismus*). Daneben trat er als Verfasser von Mathematiklehrbüchern hervor, in denen er sich bemühte, Theorie und Anwendungen miteinander zu verbinden (»*Arithmeticae libri tres*«, 1555; »*Algebra*«, 1560), sowie als Übersetzer und Herausgeber von Werken des *Euklid* (»*Euclidis elementa Mathematica*«, 1545). Die »*Scholarum mathematicarum libri unus et triginta*« (1569) enthalten in Buch I eine ausführliche, an *Proklos* anknüpfende Mathematikgeschichte; die anderen Bücher bieten methodologische und philosophische Überlegungen zur Mathematik.

Quelle:

<http://brockhaus.de/ecs/enzy/article/ramus-petrus>

1 Vorlesungen über Geschichte der Mathematik

67. Kapitel. Geschichte der Mathematik. Classikerausgaben. Geometrie. Mechanik.

(545)

Die zum Schlusse des vorhergehenden Abschnittes angedeuteten Verhältnisse und die als Folgen derselben nicht mehr von Volk zu Volk zu trennende Entwicklung der Wissenschaften nöthigen uns, die seither von uns gebrauchte geographische Eintheilung der einzelnen Abschnitte zu verlassen. Trennt man aber nicht mehr von Volk zu Volk, ist es eben so unmöglich die chronologische Trennung von Jahr zu Jahr, oder von Jahrzehnt zu Jahrzehnt vorzunehmen, weil der Jahrgang des Druckes doch nicht übereinstimmt mit den oft langen Jahren der Vorbereitung, und weil ferner alsdann Dinge verschiedenster Gattung neben einander, getrennt dagegen von Verwandtem aufzutreten drohen, so bleibt nur übrig, den Stoff nach *dem Inhalte der Schriften, welche wir zu nennen haben, zu ordnen*. Recht mangelhaft ist allerdings auch diese Anordnung. Ein und derselbe Schriftsteller wird nicht selten an verschiedenen Stellen genannt werden müssen; seine eigene Bedeutung wird möglicherweise dabei nicht in einem richtigen Lichte erscheinen, insbesondere dann, wenn er das erste Mal, dass er auftritt, uns vielleicht seine schwächste Seite zukehrt. Wir hoffen hier dennoch eine Abhilfe treffen zu können dadurch, dass wir den wirklich bedeutenden Mathematikern am Schlusse eine Zusammenfassung widmen. Lebensschicksale derselben in so engen Grenzen, als die Anlage unseres Werkes sie fordert und gestattet, werden berichtet werden, wo der Name zuerst erscheint.

Wir beginnen mit solchen Schriftstellern, welche die *Geschichte der Mathematik* selbst zum Gegenstande ihrer Forschung machten.

PETRUS RAMUS¹, mit französischem Namen PIERRE DE LA RAMÉE (1515–1572), gehörte zu den einflussreichsten Schriftsteller seiner Zeit, wozu ihn eines-theils Beziehungen zu hochgestellten Persönlichkeiten, andernteils eine ausgesprochen streitbare Geistesveranlagung machte, welche ihn in den Vordergrund von lebhaften Kämpfen stellte. Mit der These *Quaecunque ab Aristotele dicta essent commentitia esse* warf Ramus 1536 der ganzen, an allen Universitäten hochmächtigen Aristotelischen Schule den Fehdehandschuh hin. In den Hörsälen begann das geistige Ringen, aber an anderen Kampfplätzen und mit anderen als geistigen Waffen setzte es sich fort bis die auf die Nacht des St. Bartholomäus folgende Nacht Ramus dem Dolche der Mörder überlieferte. Bis 1568 lebte Ramus in Frankreich, meistens in Paris. Dann entzog er sich den ihm dort drohenden persönlichen Gefahren durch eine mit königlicher [Karl IX.] Erlaubniss unternommene Reise nach Deutschland, die ausgesprochenermassen wissenschaftlichen Zwecken dienen sollte; Strassburg, Heidelberg, Frankfurt am Main,

(546)

¹CH. WADDINGTON: *Ramus, sa vie, ses écrits et ses opinions* (Paris 1855). — CANTOR in der Zeitschr. Math. Phys.. II, 354–359; III, 133–143; IV, 314–315. — L. Am. SÉDILLOT, Les professeurs de mathématiques et de physique générale au Collège de France im *Bulletino Boncompagni* Bd. II und III (1869–1870). Ueber RAMUS vergl. II, 389–418.

(547) Nürnberg, Augsburg, Basel gehörten zu den besuchten Städten. Ueberall war Ramus im Dienste der von ihm vertretenen Sache thätig, überall knüpften sich an seinen Aufenthalt Streitigkeiten an. Im September 1570 kehrte er nach Paris zurück, welches er nicht wieder verliess. Von den zahlreichen Schriften, welche Ramus verfasste, nennen wir an dieser Stelle nur eine aus 3 Büchern bestehende von 1567, welche der Königin Katharina von Medicis gewidmet war² und welche später, 1569 und häufiger, wiederholt gedruckt wurde, als die 3 ersten von 31 Büchern mathematischer Untersuchungen, *Scholae mathematicae*. Diese 3 Bücher stellen eine wirkliche Geschichte der Mathematik dar, natürlich in sehr bescheidenen Grenzen vermöge der äusserst geringen Mittel, über welche man damals noch verfügte, aber doch mit vorwiegender Benutzung solcher Quellen, welche heute noch als zuverlässige gelten. Beispielsweise hat Ramus offenbar sehr viel über griechische Mathematik aus PROKLOS entnommen, dessen Erläuterungen zum ersten Buche der euklidischen Elemente seit 1533, wie wir wissen (S. 406), durch GRYNÄUS griechisch herausgegeben waren, während eine 1560 erschienene lateinische Uebersetzung weiter unten genannt werden wird. Ramus hat jedenfalls der griechischen Ausgabe sich bedient, da er wiederholt den griechischen Wortlaut anführt. Den deutschen Mathematikern hat Ramus eine fast übertriebene Bewunderung gezollt und sie insbesondere seinen Landsleuten als Muster hingestellt. Andreerseits wendet er sich freilich auch an deutsche Fürsten mit der Aufforderung, Professuren der Mathematik an ihren Universitäten zu errichten, und schlägt z. B. für Heidelberg ausdrücklich XYLANDER als geeignete Persönlichkeit vor, einen Gelehrten, der uns bald beschäftigen wird. Der Inhalt der Geschichte der Mathematik gliedert sich für Ramus in vier Perioden. Er unterscheidet 1. eine *chaldäische Periode* von Adam bis zu Abraham; 2. eine *egyptische Periode*, beginnend von Abraham, der die Mathematik in dieses Land brachte. Beide Perioden zusammen sind auf vier Seiten abgehandelt. 3. Die *griechische Periode* von Thales bis zu Theon von Alexandrien füllt bei Ramus 34 Seiten. 4. Die *neuere* Mathematik werde, hofft Ramus, einen, anderen Bearbeiter finden. . . .

Quelle:

Cantor, Moritz: Vorlesungen über Geschichte der Mathematik. – Leipzig : Teubner

Band 2. Von 1200 bis 1668. — 2. Aufl. — 1900.

S. 545 – 547

Signatur UB Heidelberg: L 84-6::2(2)

²*P. Rami prooemium mathematicum in tres libros distributum.*

2 Petrus Ramus, Michael Stifel, Hieronymus Cardanus

In der Geschichte jedes Volkes giebt es Zeiten, in welchen die Entwicklung desselben stille steht, ja einen scheinbaren oder wirklichen Rückgang macht. Dann aber, wenn nicht die ganze Kraft desselben erschöpft und sein Untergang nothwendig geworden, bringt ein einziger Schritt es wieder weiter, als die allmälige regelmässige Entwicklung es hätte fördern können. Solch mächtiges Aufraffen knüpft sich in der Regel an das Erscheinen einzelner hervorragender Männer, welche die gesamte geistige Macht der Zeiten des Stillstandes in sich vereinigt zu tragen scheinen, und dieselbe in eine Kraftentwicklung übertragen, welche allerdings nur dadurch möglich ist, dass jene Helden auf den Schultern ihrer Vorgänger stehen, wenn auch deren geringere Verdienste nicht mehr namentlich aufgezählt werden können, sondern nur in ihren Folgen sich erhalten haben.

(353)

So verhält es sich im politischen, Leben der Völker, so auch in den einzelnen, Wissenschaften. Auch hier finden sich einzelne besonders Bevorzugte, welchen die Mit- und Nachwelt Entdeckungen zu verdanken hat von bedeutungsvollster Tragweite. Aber solche Männer treten dann nie am Anfange einer neuen geistigen Entwicklungsphase auf. Sie bilden deren Mittelpunkt oder gar deren Culminationspunkt. Es findet deshalb die weitere Uebereinstimmung statt, dass es auch in der Geschichte der Wissenschaften meistens genügen wird, die Bilder jener verhältnissmässig wenigen von selbst hervortretenden Heroen schärfer in's Auge zu fassen, an ihnen die ganze damalige Zeit zu studiren. So überliefert uns ARCHIMED die Kenntnisse, bis zu denen die Griechen in der Mathematik gedrungen; so giebt uns LEONARDO VON PISA einen tiefen Blick in das 12. und 13. Jahrhundert; so zeigen uns LEIBNITZ und NEWTON das bestimmte Hervortreten der vorher nur in Spuren erscheinenden höheren Mathematik.

In ganz ähnlicher Weise hat auch die Mathematik der Mitte des 16. Jahrhunderts sich im Wesentlichen in drei Männern concentrirt, den drei Nationen angehörig, welche damals die mathematischen Studien pflegten. Und so werden wir über den Zustand unserer Wissenschaft überhaupt und namentlich über das Verhältniss dieses Zustandes bei den Franzosen, den Deutschen, den Italienern ziemlich ins Klare kommen, wenn wir uns nur die drei Charakterbilder vorhalten: **Petrus Ramus, Michael Stifel, Hieronymus Cardanus.** Lassen wir deren Leben in raschen Zügen unserer Erinnerung sich darstellen.

(354)

PIERRE DE LA RAMÉE oder mit seinem wissenschaftlichen Namen PETRUS RAMUS VERMANDUUS wurde 1515 in dem Dörfchen Cuth bei Soissons in der Grafschaft Vermandois geboren. Seine Familie war arm, wenn auch adeligen Ursprunges. Sein Grossvater hatte bei der Eroberung von Lüttich, seiner Heimath, durch Karl den Kühnen 1468 sein ganzes Vermögen eingebüsst und musste als Kohlenbrenner sein späteres Leben fristen. Auch dessen Sohn JACQUES erhob sich nicht weiter über den Stand eines Ackermannes und verband sich mit einer Frau gleichen Standes JEANNE CHARPENTIER. Dieses waren die Eltern des Mannes, welcher berufen war, den ersten Feilstrich an die Ketten aristotelischer Philosophie zu legen, welche Frankreich fesselten. Seines Vaters früh beraubt,

eines selbst armen mütterlichen Oheims Hilfe kaum empfindend, war der junge RAMUS mit 12 Jahren auf seine eigene Kraft gewiesen. Nur seine physische Entwicklung, welche bei ihm der geistigen noch vorseilte, machte es ihm, dem Kinde, möglich, als Diener eines reichen Schülers des *Collège de Navarre* einen Lebensunterhalt zu finden, der es ihm erlaubte, in nächtlicher Arbeit sich den Inhalt der Vorlesungen anzueignen, welche er bei Tage im Gefolge seines jungen Gebieters anhören durfte. So erlernte er die lateinische, später die griechische Sprache in seltener Vollkommenheit, so vertiefte er sich weit genug in das Studium der Philosophie, d. h. nach dem damaligen Gebrauche in das Studium des ARISTOTELES, um 1536 die merkwürdige These anschlagen zu können; *Quaecumque ab Aristotele dicta essent commentitia esse*. Mit dieser These warf er der ganzen herrschenden Schule den Fehdehandschuh hin, und die ruhmvoll durchgeführte Disputation war nur der erste von den Kämpfen, deren wechselnder Ausgang ihn bald zu den höchsten Ehrenstellen erhob, bald in die Verbannung in die Fremde trieb, endlich seinen Tod zur Folge hatte.

(355) In den letzten Jahren hat ein gelehrter Franzose dieses Ringen des Geistes und des eigenen Urtheils gegen den Unverstand und den Autoritätsglauben mit zu scharfer Feder beschrieben, als dass wir mehr thun könnten, als auf sein Werk verweisen. CHARLES WADDINGTON (*Ramus, sa vie, ses écrits et ses opinions. Paris, 1855*) zeigt uns, wie RAMUS sehr bald nach Erwerbung der Doctorwürde einen Lehrstuhl erhielt, den er zur mündlichen wie zur schriftlichen Verbreitung seiner Ansichten benutzte. In einem Processe, dessen wahrhaft scandalöse Führung uns mit Verachtung gegen die Richter, mit Unwillen gegen die Sieger ANTOINE VON GOVÉA und PIERRE GALLAND erfüllt, wird RAMUS als Verführer der Jugend verurtheilt, seine Schriften werden verbrannt, er selbst zum Stillschweigen genöthigt, während er den Galeren nur durch die Gnade FRANZ I. entgeht. Aber schon in demselben Jahre, 1545 wird RAMUS wieder zu einem Lehrstuhle am *Collège de Presles* berufen, dem er von nun an mit dem grössten Beifalle vorsteht. In dieser Stellung erwirbt er sich den gefährlichsten Feind an CHARPENTIER, nur dem Namen nach mit seiner mütterlichen Familie verwandt, dem Rektor der Pariser Universität, dem Schüler von PIERRE GALLAND, von dem früheren Gegner des jungen Kämpfers. Aber noch fruchteten diese Anfeindungen Nichts gegenüber der Gunst, in welcher RAMUS bei dem mächtigen Cardinale von Lothringen [Charles Guise] stand, und so waren die Jahre von 1551 – 1561 nur Zeugen von immer neuen Triumphen des glänzenden Redners, des tiefen Philosophen, des scharfsinnigen Mathematikers. Denn in dieser Zeit neigte er sich zuerst dem Stadium der mathematischen Disciplinen hin, und begann jene Erklärungen des EUCLID, welche ebenso zu einer scharfen Kritik wurden, wie seine Erklärung des ARISTOTELES fast in einer Widerlegung desselben bestand. Da zum Unglücke für seine übrigen Forschungen begann er seit der bekannten Disputation von *Poissy* (September 1561), in welcher THEODOR VON BÈZE gegen den Cardinal von Lothringen die Lehren der Reformation vertheidigte, sich auch in theologische Streitigkeiten zu mischen. Die Hausandacht im *Collège de Presles* wurde immer weniger nach dem alten Ritus abgehalten; endlich bekannte sich RAMUS öffentlich zu der neuen Lehre und verlor dadurch seinem früheren

Gönner, der es von der Zeit an zuliess, dass ein CHARPENTIER und Consorten ihn ihren Mäcen nennen durften. Beim Ausbruch der Bürgerkriege, welche Frankreich nicht weniger als Deutschland zerrissen, musste RAMUS bald von Paris sich entfernen, wohin er nur auf kurze Zeit zurückkehrte, um 1568 es aufs Neue zu verlassen und unter dem Vorwande einer mit königlicher [Karl IX.] Erlaubniss im Interesse der Wissenschaften unternommenen Reise¹ nach Deutschland zu flüchten. Vorher schrieb er noch sein Testament, welches namentlich einen Lehrstuhl der Mathematik mit dem für damals bedeutenden Jahresgehälte von 500 Livres stiftete, auf den wir gleich noch zurückzukommen haben.

Während seines Aufenthaltes in Deutschland verfasste er *Scholarum mathematicarum libri usus et triginta. Basileae* 1569, die bedeutendste seiner mathematischen Schriften, welche aber leider der Verfasser dieser Abhandlung sich nicht in der Originalausgabe verschaffen konnte, sondern nur in der von LAZARUS SCHONER besorgten Ausgabe, *Francofurti ad Moenum* 1627. Ausserdem wurden noch die gleichfalls in Basel geschriebenen und veröffentlichten *Arithmeticae libri duo, geometriae septem et viginti. Basileae*, 1569 benutzt. Es soll weiter unten auf Einzelheiten noch eingegangen werden; hier mag nur eine Charakteristik des ersteren Werkes im Ganzen vorausgehen. Die *schol. math.* bestehen im Wesentlichen aus drei Theilen: aus einer kurzen Geschichte der Mathematik, welche als Einleitung an die Königin Katharina von Medicis gerichtet ist und sie anregen soll, das Studium der Mathematik unter ihren besonderen Schutz zu nehmen; aus Anmerkungen zu seiner eigenen Arithmetik; und aus Anmerkungen zu den Elementen des EUCLID. Letztere sind grösstentheils kritischer und enthalten manchen scharfen Tadel, der in der allzupraktischen Geistesrichtung des Verfassers seine einzige Begründung findet. Manches hingegen ist so wahr und treffend, dass man die Verehrung sowohl begreift, welche ihm seine Freunde zollten, als auch den bitteren Hass, den seine Gegner ihm geschworen hatten.

(356)

So scheint RAMUS zuerst auf das Unmethodische aufmerksam gemacht zu haben, wenn die Geometrie der Arithmetik vorausgehe². So klagt er über den Fehler, Definitionen zusammenzustellen, bevor man sie braucht³. So spricht er sich über das Ungenügende des damaligen philosophischen Unterrichtes überhaupt aus, wo die jungen Leute nur *nugas quasdam sophisticas* treiben und dann als *Magister liberalium artium* sich brüsten. Um auch seine weniger begründeten Einwendungen gegen EUKLID anzuführen, sei bemerkt, dass RAMUS die arithmetischen Bücher desselben als unpraktisch und unnöthig bezeichnet. Von dem schönen Satze der Unendlichkeit der Primzahlen heisst es, man könne nicht begreifen, warum er überhaupt bewiesen werde, da er vielmehr als Grundsatz und

¹*Impetravi ab humanissimo rege annuae ad Europae nobiles academias peregrinationis tanquam legationem liberam. (Ramus, Arithmetica. Vorrede pag. 2.)*

²*Euclides geometriam natura posteriorem parte quadam proponit, arithmetica natura priorem postponit. (Schol. math. p. 97.)*

³*Neque enim natura initio sylvae omnium arborum radices praeposuit, nec architectus initio civitatis omnium aedificiorum fundamenta collocavit, sed suis arboribus suas radices natura, suis aedificiis sua fundamenta architectura subjecit. Itaque debuerat Euclides definitionem trianguli triangulorum, multanguli multangulorum doctrinae praeponere; eamque viam in coelestis principiiis servare. (Schol. math. p. 98.)*

zwar als ein specieller Fall anzunehmen sei⁴. Das 10. Buch wird als *confus*, unklar, unbrauchbar bezeichnet⁵.

(357)

Am Interessantesten für den Historiker sind aber jedenfalls die drei Bücher der Einleitung, welche viel vortreffliches Material enthalten, und namentlich das Verhältniss zu den deutschen und italienischen Mathematikern derselben Zeit etwas aufklärt. Eine Stelle, welche nur auf die persönlichen Verhältnisse von RAMUS Bezug hat, dürfte noch besonders zu erwähnen sein. Unter den Betrachtungen (*Schol. math. p. 47*), welche ihm der Zustand der Astronomie einflösst, und in welchen namentlich COPERNICUS, als *astrologus non antiquis solum comparandus, sed in astrologia prorsus admirandus* aufgeführt ist, spricht RAMUS den Wunsch aus, es möchte doch irgend ein Gelehrter, vor Allem ein Gelehrter Deutschlands (*e tot nobilius Germaniae scholis*) auftreten, der fern von Hypothesen die Astronomie rein auf Thatsachen und Berechnungen zu gründen den Versuch machte. Wer Solches leiste, dem könne er, falls der unsterbliche Ruhm ihn nicht allein reitze, eine königliche Professur zu Paris als Lohn versprechen und, setzt er hinzu *sponsionem hanc equidem libentissime vel nostrae professionis cessione praestabo*. Es klingt fast komisch, wenn in dieser Weise der Flüchtling über seine eigene Professur zu verfügen scheint, und so dürfte vielleicht die Vermuthung Raum greifen, RAMUS verstehe darunter die in seinem früher erwähnten Testamente errichtete Professur. Möglich ist allerdings auch die wörtliche Auffassung, da diese Einleitung als *Prooemium mathemacticum ad Catharinam Medicaeam reginam* schon zwei Jahre früher in Paris erschien, also in einer Periode, wo die Bürgerkriege und mit ihnen die Zeit persönlicher Gefahr für RAMUS erst anbrachen.

Die gleichfalls obengenannte Arithmetik enthält nur die einfachste Anleitung zur Ausführung von Rechnungsoperationen ohne weiteres Verdienst, als dass sie zum Anknüpfungspunkt für die in den *Scholis* enthaltenen Bemerkungen dient.

Was die Ergebnisse des RAMUS in Deutschland betrifft, so verfolgte ihn auch hier der Hass der aristotelischen Schule und verkümmerte ihm manchen schönen Erfolg, den er bei Unparteiischen sich erwarb. So wurde er in Strassburg zurückgewiesen, wo er um eine Lehrstelle am Gymnasium sich bemühte, so konnte er trotz seiner Anstellung von Seiten FRIEDRICH III. von der Pfalz der widerstrebenden Facultät gegenüber sich auch in Heidelberg nicht halten. Die nähere Geschichte der Kämpfe, die er an diesem Orte an bestehen hatte, würde für den Zweck der gegenwärtigen Abhandlung zu weit abführen, dürfte indessen selbst Stoff genug zu einem späteren besonderen Aufsätze liefern, Im März 1570 verliess RAMUS das ihm verleidete Heidelberg und begann eine weitere Rundreise durch

⁴*Specialis est, quam de omni specie numeri imo numerationis sit id verum. Additionis per 1, 2, 3 species infinitae sunt, sic subductionis, multiplicationis, divisionis. Sic numeri compositi, impares, pares, imperfecti, perfecti plures sunt omni proposita multitudine. Quare postulandum id fuit generaliter numerum infinite crescere, non autem specialiter demonstrandum (Schol. math. p. 250).*

⁵*Nulla pars geometriae (si tamen in vero geometriae usu locum ullum acumina ista habitura sunt) inutilior, nulla tamen praeceptis et theorematis cumulator Equidem toto decimo libro studiose et accurate considerato nihil alius judicare potui, quam crucem in eo fixum esse, quae generosae mentes cruciarentur (Schol. math. p. 252).*

die Kulturstädte von Süddeutschland. Frankfurt am Main, Nürnberg, Augsburg sahen ihn zu kürzerem oder längerem Aufenthalte. Dann durchreiste er Tyrol und die Schweiz und wartete in Genf, später durch eine Seuche vertrieben in Lausanne auf den Frieden, der ihm die Heimkehr gestatten würde. Umsonst hatten ihm die Akademien von Bologna, von Krakau, von Weissenburg in Siebenbürgen die glänzendsten Anerbietungen gemacht. Er trat am 1. September 1570 die Heimreise an, oder wie der Geschichtsschreiber FRANZ I., wie GAILLARD [Gabriel-Henri Gaillard, 1726-1806 (G. Dörflinger)] sich ausdrückt: *It revint se faire encore persécuter.*

In der That warteten sein Enttäuschungen der bittersten Art. Seine Stelle als Principal des *Collège de Presles*, sowie seine Professur am *Collège de France* fand er beide an so unbekannte Menschen vergeben, dass nicht einmal deren Name der Nachwelt verblieben ist. Man hatte dem Könige zu diesem Zwecke ein Decret abgedrungen, wonach von jedem Angestellten ein Glaubenseid des reinen Katholicismus verlangt wurde, und an der Spitze der Rathgeber des schwachen Monarchen stand der Cardinal von Lothringen, der frühere Gönner von RAMUS. Umsonst wandte sich der aus seinem Besitze Vertriebene zweimal an den Cardinal; die Antwort war nur eine Veröffentlichung jenes Decretes vom 20. November, in welcher es hiess: „*Que défenses soient faites à toutes personnes de tenir escholles, principautés et collèges, ny lire en quelque art et science que ce soit en public, ny en privé en chambre s'ils ne sont connus et approuvez catholiques, tenans la religion catholiquee et romaine.*“ Da wandte sich RAMUS brieflich nach Genf, wo man ihn noch vor Kurzem zu behalten wünschte. Auch von hier aus erhielt er von THEODOR VON BÈZE, seinem Glaubensgenossen, welcher aber doch in einzelnen theologischen Punkten, sowie in den gesammten philosophischen Ansichten von ihm abwich, eines jener überhöflichen Schreiben, deren Schlussphrase „Uebrigens habe ich die Ehre, mit vorzüglicher Hochachtung u. s. w.“ genugsam beweist, dass man nicht blos ablehnt, sondern auch nicht weiter gebeten oder widerlegt sein will. Endlich schien wieder ein neuer Tag für RAMUS zu beginnen, noch einmal leuchtete ihm die Sonne des Glückes. Der Kanzler der Universität von Paris starb, und an seine Stelle trat der politische Cardinal von Bonrbon. Dieser im Verein mit der Königin KATHARINA VON MEDICIS, welche sich endlich ihres ehemaligen Schützlinges erinnerte, bewirkten zu Anfang 1571 bei dem Könige, dass RAMUS nicht abgesetzt, sondern nur als in den Ruhestand versetzt erklärt wurde, wobei ihm sein Gehalt blieb, ja sogar erhöht wurde, und er das Recht bewahrte, seine Lehren, wenn auch nicht mehr mündlich, doch schriftlich zu verbreiten⁶. In dieser geschäftigen Ruhe lebte nun RAMUS 1¹/₂ Jahre bis zu jener Nacht, welche die Geschichtsschreiber Frankreichs nur zu gern aus ihren Blättern ausmerzen möchten, welche aber als die Nacht des St. Bartholemäus eine blutige Berühmtheit gewonnen hat. In dieser oder wahrscheinlicher noch in der darauf folgenden Nacht fiel RAMUS, ein Opfer des von seinen Feinden gegen ihn aufgestachelten Pöbels, und mit lauter Stimme klagte die Mit- und

(358)

⁶ *Décharge à Pierre de la Ramée, professeur du roi en éloquence, de sa lecture ordinaire qu'il est tenu faire, sans préjudice de ses gages et droits (Mémoire de la chambre des comptes; WADDINGTON, p. 233).*

Nachwelt CHARPENTIER als geistigen Urheber des Mordes an. RAMUS starb als Märtyrer der Freiheit des Denkens und die aristotelische Schule hat seine Würger gedungen. Die Beweise davon hat WADDINGTON (p. 258–283) in überzeugendster Weise zusammengestellt.

(359)

Nachdem wir so versucht haben, die Hauptmomente aus dem Leben des PETRUS RAMUS hervorzuheben, für deren nähere Motivirung allerdings auf die schon häufiger citirte ausführliche Biographie verwiesen werden muss, wollen wir über seine Persönlichkeit und seinen Charakter nur noch Weniges aus derselben Quelle mittheilen. RAMUS soll ein stattlicher Mann sein, mit starkem Kopfe, schwarzem Haare; die breite Stirne wölbte sich hoch auf, und ein scharfer Blick sprühte aus den dunkeln Augen; die Nase war gebogen, der Mund fein geschnitten, mit einem leisen Zuge von Ironie. So beschreibt ihn wenigstens WADDINGTON, und ebenso stellt ihn ein Bild, dar, welches auf der Rückseite des Titelblattes des Heidelberger Exemplares der *Arithmetica* aufgeklebt ist. Ein Bild, welches übrigens mit dem von THEODOR DE BRY verfertigten (WADDINGTON p. 320) bis auf die Unterschrift völlig übereinstimmt. Letztere lautet nämlich bei dem uns vorliegenden Holzschnitte:

Labor omnia vincit.

Petrus Ramus anno acta L.V.

MDLXX.

Der Grundzug seines Charakters war eine ausnehmende Strenge gegen sich wie gegen Andere, welche einestheils in seinem mässigen Lebenswandel und seiner unermüdlischen Arbeitsthätigkeit sich aussprach, von der schon sein Wahlspruch Zeugniß ablegt, andererseits ihn in den Ruf eines streitsüchtigen, eigensinnigen Menschen brachte, und bei seinen Schülern ihm den Namen eines *magister plagosus* verschaffte. Trotzdem konnte er von hinreissender Liebenswürdigkeit sein, und seine Beredsamkeit fesselte selbst diejenigen, welche vom Anfange ihm abgeneigt waren. Den meisten Umgang hatte er, wenigstens in Paris, mit einigen Gelehrten, die zum Theile ältere Schüler von ihm waren, dann aber liebte er es auch, bei seinen täglichen Spaziergängen durch die *rue St. Denis* bei den Kaufleuten einzutreten und mit ihnen über Geschäftsführung und Rechenvortheile sich zu besprechen. WADDINGTON, (p. 311) hat einzelne Stellen angeführt, die dieses bezeugen, Noch deutlicher spricht dafür des RAMUS eigene Beschreibung eines solchen Spazierganges (*Schol. Math.* p. 62) und den bestimmtesten Aufschluss geben uns darüber die Kenntnisse aus der Arithmetik, welche er in demelben Werke mittheilt, und die Ansichten, welche er über andere Kapitel dieser Wissenschaft ausspricht.

Es dürfte hier der geeignete Ort sein, die versprochenen Einzelheiten einzuschleppen, und so bemerken wir vor Allem wiederholt, dass es RAMUS nur um die Praxis zu thun war; Sätze, welche keine unmittelbare Anwendung auf das Leben haben, schienen ihm eine unnöthige Geistesplage; zahlentheoretische Untersuchungen in's Besondere hatten für ihn gar keinen Werth. Hingegen giebt er in den *Scholis* verschiedene Methoden der Multiplikation an, wovon, eine mit jener *netzförmigen indischen Methode* übereinstimmt, welche COLEBROOKE, *Algebra of the Hindus*, p. 7, und nach ihm BOHLEN, das alte Indien, Bd. II, S. 232 citirt, und welche die Araber unter dem Namen *Shabacah* kennen. Die betreffende

Stelle (*Schol. Math.* p. 119) lautet: *Mercatorum quidam libri speciem multiplicationis praeterea continent, abaco tot quadrangulis in triangula sectis longo, quot notae fuerint (S. 360) multiplicandi, lato autem quot fuerint multiplicantis, ubi colliguntur summae sequendo diagonios, ut hic vides:*

		Multiplicandus.			
		3	9	4	
Numero	0	1	0	Numero multiplicans	
	6	8	8		
	1	5	2		
	8	4	4		
1	5	2	0	5	
4	4	1	0	Summa	

Welche kaufmännischen Bücher übrigens als Quelle gemeint sind, ist schwer zu ergründen, da wohl viele Werke der Art verloren gegangen sein dürften. Von denen, die uns in die Hände kamen, enthält kein einziges die angegebene Methode. Anders verhält es sich mit einer zweiten Multiplicationsmethode, oder vielmehr einem *Kunstgriffe*, dessen Wiederauftreten bei Autoren der verschiedensten Zeiten und Nationen zu Folgerungen berechtigen dürfte. Dieser Kunstgriff (*Schol. math.* p. 118) besteht in den Zeichen der neueren Buchstabenrechnung geschrieben⁷ in Folgendem. Es seien zwei Zahlen a, b mit einander zu multipliciren, welche beide zwischen 5 und 10 liegen. Bildet man alsdann das Product der beiden Differenzen $(10 - a) \times (10 - b)$, so hat man die Einer des wirklichen Productes, dessen Zehner man dann noch erhält, indem man $10 - a$ von b abzieht. In der That ist: $a \times b = (10 - a) \times (10 - b) + 10.[b - (10 - a)]$, $8.6 = 2.4 + 10.(6 - 2) = 48$. Sind a und b Zahlen anderer Beschaffenheit, als in dem eben angegebenen Falle, so lassen sich leicht Modifikationen der Regel anbringen, welche immer darauf hinauslaufen, dass die Multiplication nur mit Zahlen zwischen 1 und 5 auszuführen ist, RAMUS hat zu viel praktischen Sinn, um nicht einzusehen, dass diese Mittel weit entfernt davon sind, wirkliche Erleichterung zu gewähren, dass es vielmehr noch weniger Mühe kostet, das Einmaleins in seiner Vollständigkeit dem Gedächtnisse einzuprägen, als alle diese einzelnen Regeln. Er führt sie indessen doch an mit dem Zusatze: *In tali multiplicatione digitorum auctor algorithmi demonstrati septem theoremata prolixa consumpsit.*

So wäre die nächste Frage nach diesem *auctor* welcher überdies noch an anderen Stellen (z. B. *Schol. math.* p. 112) in solcher Art citirt wird, dass man sieht, wie RAMUS ihm Vieles entlehnt. Wir haben uns weder das Werk selbst, noch näheren Aufschluss darüber verschaffen können. Dass natürlicherweise das erst 1599 erschienene Werk SCHONER's dieses Titels nicht gemeint sein kann, braucht kaum erwähnt zu werden; ebensowenig scheint aber die Hypothese des RAMUS selbst gerechtfertigt: *Algorithmum ipsum demonstratum probandum, eximium,*

(361)

⁷Wir wollen ein für alle Mal bemerken, dass im ganzen Verlauf dieser Abhandlung die neueren Schreibweisen nur zur bequemeren Verständniss benutzt werden; nicht als ob die betreffenden Autoren sie schon gekannt hätten.

exaratum maximi et doctissimi viri Regiomontani divina manu confirmant mathematici doctissimi (*Schol. math.* p. 117), indem der sonst sehr zuverlässige DOPPELMAYR [Johann Gabriel Doppelmayr, 1677–1750, Astronom (G. Dörflinger)] (*Nachrichten von den Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern.* Nürnberg, 1730) dieses Buch weder unter den gedruckten Werken des REGIOMONTAN, noch unter dessen Manuscripten erwähnt. Da indessen *mathematici doctissimi* die Behauptung aufgestellt haben, so ist wenigstens anzunehmen, dass diese anonym erschienene Schrift aus den ersten Zeiten der Buchdruckerkunst datirt, indem REGIOMONTAN 1475 starb.

Wir haben den auseinandergesetzten Kunstgriff erst etwas später gefunden, nämlich in der *Margaritha philosophica* von 1512, einem höchst merkwürdigen Sammelwerke, dessen wir schon in einem früheren Aufsätze in dieser Zeitschrift (Bd. I. S. 68) Erwähnung zu thun Gelegenheit hatten. Von da ab scheint der Kunstgriff in Deutschland bekannt geblieben zu sein; wenigstens findet er sich noch in der *Arithmetica integra* von MICHAEL STIFEL, welche noch einer genaueren Besprechung unterworfen werden wird und in der von PELLETARIUS [Jacques Peletier, 1517–1582 (G. Dörflinger)] in Paris 1550 herausgegebenen *Arithmeticae practicae methodus facilis per Gemmam Frisium medicum ac mathematicum in quatuor partes divisa*. So unwichtig der Kunstgriff an sich ist, so suchen wir vielleicht mit Recht gerade deshalb in seiner Verbreitung den Beweis eines schulmässigen Zusammenhanges zwischen den Schriftstellern, bei denen er sich findet, indem es nicht wahrscheinlich ist, dass ein so unpraktischer Gedanke in vielen Köpfen gleichzeitig entstanden sein sollte. Bei grossen Entdeckungen pflegt dieses mitunter der Fall zu sein; bei Unbedeutendem wird wohl sicherer eine Uebertragung anzunehmen sein; und wie die neuere Archäologie sich mehr und mehr an einzelne Ornamente halt, welche stylmässig geworden die Fortpflanzung der Kunst und deren Entwicklung von Volk zu Volk nachweisen, so dürfte es in der Geschichte der Mathematik gerathen sein, das Augenmerk auf einzelne Rechenvortheile zu richten, welche schulmässig auftretend, sich von Autor zu Autor verfolgen lassen müssen. Es scheint uns deshalb ganz besonders bemerkenswerth, dass *dieselbe Multiplicationsmethode*, die den Gegenstand der bisherigen Betrachtungen bildete, sich auch in einem persischen Sammelwerke der Arithmetik wiederfindet, welches STRACHEY, *On the early history of algebra* (*Asiatic researches* Vol. 12, London 1818) näher beschrieben hat. Wir meinen den *Khilâsat-al-Hisâb* (Essenz der Rechenkunst) des BAHÀ-UL-DIN (1575 bis 1653), bei welchem die Uebereinstimmung mit dem *Algorithmus demonstratus* so weit geht, dass der Kunstgriff gleichfalls in *sieben* Regeln gelehrt wird. Eine weitere Uebereinstimmung zwischen beiden besteht noch darin, dass unter den Rechnungsarten die *duplicatio* und *dimidiatio* besonders aufgezählt werden, welches sonst bei europäischen Werken nicht durchgehends der Fall ist. Auch die Definition des Multiplicirens ist bei BAHÀ-UL-DIN wörtlich dieselbe wie in den *Scholis*, wo sie dem *Algorithmus demonstratus* entnommen sein dürfte. Jene lautet in STRACHEY's Uebersetzung: *Multiplication is finding a number such, that the ratio, which one of the factors bears to it, shall be the same as that, which unity bears to the other factor*. Bei RAMUS heisst es: *ut unitas ad multiplicantem, sic*

(362)

multiplicandus ad factum (*Schol. math.* p. 118), während bei STIFEL der Uebergang zu der späteren, weniger allgemeinen Definition sich zeigt, wonach bei der Multiplication eine Zahl so oft genommen werden soll, als eine andere angiebt: *Multiplicatio est inventio numeri continentis multiplicandum quoties multiplicans continet unitatem.*

Es wird durch die Vereinigung dieser Punkte wahrscheinlich, *erstens* dass RAMUS einen Theil seiner arithmetischen Kenntnisse dem Umgange mit Kaufleuten und der Lectüre kaufmännischer Bücher verdankte; *zweitens*, dass er sich namentlich an deutschen Mustern, insbesondere an einem wenig bekannten Werke, *Algorithmus demonstratus*, bildete; *drittens*, dass letzteres Werk selbst auf arabische, oder allgemeiner gesagt, auf orientalische Quellen zurückweist, welche in ihrer Entwicklung auf vaterländischem Boden eine fast wörtliche Uebereinstimmung mit den europäischen Uebertragungen zeigen.

Für den zweiten Punkt spricht auch noch die grosse Verehrung, welche RAMUS bei jeder Gelegenheit gegen die deutschen Mathematiker an den Tag legt, wovon wir schon oben Gelegenheit hatten, eine Probe anzuführen⁸. Den Ursprung deutscher Mathematik aber verlegt RAMUS nach Wien, wohin sie HENRICUS HASSIANUS um 1390 eingebürgert habe. Wenn nun auch Untersuchungen über diesen Theologen und Mathematiker von grossem Interesse wären, so müssen wir doch diese Abschweifung uns für jetzt versagen, und fügen nur die Bemerkung hinzu, dass gütige Mittheilungen des Herrn Directors der Sternwarte C. VON LITROW in Wien und des Herrn Professor SCHELL in Marburg uns in den Stand setzen, diese Forschungen mit wahrscheinlichem Erfolge weiter zu führen. Wenn nun RAMUS die deutschen Mathematiker so hoch stellt, und namentlich das Auftreten mathematischer Schulen als einen Gegensatz gegen andere Völker hervorhebt, bei denen diese Beschäftigung nur Nebensache sei⁹, so drängt sich mehr und mehr die Frage nach dem Zustande der deutschen Wissenschaft in der Mitte des 16. Jahrhunderts auf, eine Frage, deren Beantwortung wir erhalten werden, wenn wir als zweites Bild uns MICHAEL STIFEL von Esslingen vorführen.

...

Quelle:

Cantor, Moritz: Petrus Ramus, Michael Stifel, Hieronymus Cardanus, drei mathematische Charakterbilder aus dem 16. Jahrhundert : Vortrag, gehalten zu Bonn in der mathem.-astronom. Section der 33. Naturforscher-Versammlung.

In: *Zeitschrift für Mathematik und Physik / Literaturzeitung.* 2 (1857), S. 353-376

Abschnitt Ramus: S. 353-362

⁸Noch lobender klingt der Satz: *Quum itaque de mundi nobilibus scholis studiose mortales omnes, qui alicunde peregre ad nos rediissent, percunctarer nulla in gente tam multas mathematici studii scholas comperiebam publicis stipendiis ornatas quam in Germania* (*Schol. math.* p. 60)

⁹*Arithmetica non numerorum potius quam nummorum non in Italia modo, sed in Gallia, Britannia et reliqua Europa, credo etiam in Asia et Africa Italorum trapezitarum manibus exercetur* (*Schol. math.* p. 101).

3 Petrus Ramus, ein wissenschaftlicher Märtyrer des sechzehnten Jahrhunderts.

Das wissenschaftliche Material des hier abgedruckten Aufsatzes (im Wesentlichen eines im Winter 1864/65 im Museum in Heidelberg gehaltenen Vortrages) findet sich theils in dem Buche von Charles Waddington: *Ramus, sa vie, ses écrits et ses opinions*, Paris 1855, theils in den Abhandlungen: „Drei mathematische Charakterbilder“ und „Ramus in Heidelberg“, welche ich in der Zeitschrift für Mathematik und Physik, Bd. II und III veröffentlicht habe.

Wenn ein Erzähler seine Erzählung mit einer Frage an den Leser beginnt, so ist das wohl immer ein Zeichen, daß er mit aller Bestimmtheit eine bejahende Antwort auf diese Frage erwartet. In diesem Sinne könnte auch der Verfasser dieser Sätze die Frage richten, ob der Leser wohl schon in Heidelberg war. Unsere schöne Neckarstadt wird allsommerlich von so vielen Reisenden besucht, es haben so viele jetzt in Amt und Würde stehende Persönlichkeiten dort einen Theil ihrer Studienzeit verlebt, daß gewiß recht viele Leser und Leserinnen sich der lang hingestreckten Häuseransammlung aus eigener Anschauung erinnern, welche zwischen Neckarfluß und Gaisberg sich hinziehend, dem Namen „Alt-Heideberg, du feine“ kaum mehr entspricht, sondern sich alle Mühe giebt, zu einer modernen Stadt und zwar zu einer recht hübschen Stadt mit schönen Läden, riesigen Spiegelfenstern und eleganten Gasthöfen sich auszubilden. Das Heidelberg des Jahres 1569 sah anders aus. Noch war das Schloß nicht zerstört und verödet, aber auch noch war der größte Theil des modernen Heidelberg nicht vorhanden. Die Stadt schloß sich gegen Westen mit dem Stadtgraben ab, der jetzigen sogenannten Grabengasse oder, wie sie wohl bekannter ist, mit der Westseite des gegenwärtigen Universitätsplatzes. Wo heute das Universitätsgebäude steht, war damals das Dionysianum, eine Art Universitätswohngebäude für Lehrer und Studenten. Die Hörsäle befanden sich zerstreut in der Stadt umher. Der größte war in der sogenannten „alten Börse“, wo jetzt die katholische Decanei sich befindet.

(130)

Am 14. Dezember des genannten Jahres kurz vor zwölf Uhr wälzte sich ein Strom von Angehörigen verschiedener Nationalitäten in großer Erregung nach jenem Hörsaale. Vive Ramus! Eviva Ramo! schreit es in französischer und italienischer Sprache. Nieder mit Ramus, es leben unsere Gerechtsamen! brüllen deutsche Stimmen dazwischen. Ruhe im Namen des Kurfürsten! gebieten die Pedelle. Einen Augenblick lang schweigt der Tumult, dann beginnt er auf's Neue mit Stampfen und Pfeifen und Brüllen und nur mit Mühe vermag ein stattlicher Mann von kräftigem Körperbau, gekleidet in den dunkeln Talar der Professoren aus der philosophischen Fakultät, sich eine Bahn zu brechen zwischen den Streitenden hindurch. Er gelangt bis an das Katheder. Die Stufen, welche hinaufführen, sind böswilligerweise entfernt. Nur von den Armen seiner Anhänger getragen kann er hinauf gelangen. Jetzt endlich steht er oben. Schwarzes, kurzgeschnittenes Haar bedeckt den fast übermäßig starken Kopf. Die breite Stirn wölbt sich hoch auf und ein scharfer Blick sprüht aus den dunkeln Augen. Die Nase ist adlermäßig gebogen, der Mund fein geschnitten, mit einem leisen Zug von Ironie.

So zeigt ihn wenigstens ein Bild, welches in dem Besitze der hiesigen Universitätsbibliothek sich befindet. Nun spricht er. Seine Donnerstimme durchdringt den Lärm und verschafft ihm Gehör. In einem Latein und mit einer Beredsamkeit, welche er dem Manne abgeborgt zu haben scheint, von welchem er spricht, schildert er das Leben Cicero's. Er zeigt in ihm den Römer, den Staatsmann, den Beherrscher der Tribüne. Er geht über zu den charakteristischen Merkmalen Ciceronianischer Reden, er schließt mit Betrachtungen über die Rede für Marcellus, deren genaue Betrachtung den Inhalt seiner künftigen Vorlesungen bilden soll. Und nun macht die pietätvolle Stille, die während des Vortrags eingetreten war, einem in den Hallen des Universitätsgebäudes noch nie vorgekommenen Jubel Platz. Diejenigen, welche Ramus vorher am Sprechen hindern wollten, wetteifern in lautem Beifalle mit denen, welche schon vorher seinen Talenten huldigten.

Wer war nun der Mann, von dessen erstem öffentlichen Auftreten in Heidelberg ich soeben erzählt habe? Was war sein Ursprung, was seine ferneren Schicksale, und vor Allem welche Idee war es, die in dem seltenen Manne sich verkörperte? Damit will ich Sie, verehrte Leser, in diesen Blättern bekannt machen.

Die Familie der De la Ramée oder, wie wir den Namen etwa verdeutschen könnten, derer vom Zweige, war eine alte Adelsfamilie aus Lüttich. Doch als diese Stadt 1468 durch Karl den Kühnen erobert wurde, als die Häupter der nationalen Partei zu blutiger Rechenschaft gezogen wurden, da floh der stark betheiligte Inhaber jenes Namens mit Zurücklassung seines ganzen Vermögens nach der Picardie und der einstige Besitzer eines reichen Erbtheils mußte die letzten Jahre seines Lebens kümmerlich als Kohlenbrenner fristen. Auch dessen Sohn Jacques de la Ramée, konnte sich nicht wieder über den Stand eines Ackermannes erheben und seine Heirath mit der Tochter eines einfachen Bauern in dem Dörfchen Cuth bei Soissons in der damaligen Grafschaft Vermandois gab keineswegs der Hoffnung Raum, der alte Glanz der Familie werde je wieder hergestellt werden. Aus dieser Ehe wurde Pierre de la Ramée im Jahr 1515 geboren und so war jene blutgetränkte Ebene bei Soissons, auf welcher einst Chlodwig die letzten Ueberbleibsel römischer Herrschaft in Gallien vernichtet hatte, die Wiege des Mannes, der den Kampf gegen einen nicht weniger mächtigen Beherrscher der geistigen Welt eröffnen sollte, den Kampf gegen Aristoteles. Jacques de la Ramée starb frühe, ein selbst nur schwach bemittelter Oheim konnte der verwaisten Familie bloß geringe Hülfe leisten, und so sah sich der kleine Pierre in einem Alter von kaum zwölf Jahren auf seine eigene Kraft verwiesen. Zum Glücke war diese Kraft eine unerschöpfliche. Der junge Körper wie der junge Geist leisteten Unglaubliches. Pierre wurde, wie es damals nicht außer der Sitte lag, der Diener eines kaum älteren Knaben, des jungen De la Brosse. Seine Obliegenheiten bestand im Reinigen der Kleider, in persönlicher Aufwartung jeder Art und deshalb auch in immerwährendem Nachfolgen seines jungen Gebieters für den Fall, daß dieser etwa seiner bedürfte. Wie er überall in der Nähe bleiben mußte, so auch in dem Collège de Navarre, dessen Schüler De la Brosse war. Ohne Bücher, mit dem fast geringer als nothdürftigen Vorkenntnissen versehen, welche der Dorfschulmeister seines Heimatdorfes ihm beigebracht hatte, horch-

(131)

te Pierre den wunderbaren Lehren, welche unverständlich, aber gewaltsam ihn anziehend in sein Ohr drangen. Und bald verstand er sie auch, denn er wollte sie verstehen. Bei Nacht, wenn sein junger Gebieter schlief, nahm der wißbegierige Knabe dessen Bücher und prägte sich fest in's Gedächtniß, was in den Unterrichtsstunden vorgekommen war. Diese Selbstthätigkeit ließ ihn denn auch bald alle Schwierigkeiten überwinden, flößte ihm aber auch gleichzeitig ein Mißtrauen gegen jegliche Geistesautorität ein, ließ ihn das Verkehrte der Methode erkennen, nach welcher Alles, was aus den Schriften des Aristoteles stammte, als unbedingt richtig, Alles, was dagegen verstieß, als ebenso unbedingt falsch galt. Nach kurzer Zeit setzte Pierre es durch, daß er selbst in die Liste der Schüler eingetragen wurde, ohne deshalb aus seinem dienstlichen Verhältnisse auszutreten. Aber immerhin mochte seine Stellung jetzt eine, ich möchte sagen, ebenbürtigere geworden sein und von dieser Zeit stammt wohl schon seine Bekanntschaft mit den beiden Mitschülern Karl von Lothringen und Karl von Bourbon, welche später als Cardinäle gleichen Namens mehrfach in seine Lebensschicksale eingriffen. Die lateinische wie die griechische Sprache erlernte unser Held in seltener Vollkommenheit, dem Studium der Philosophie, d. h. also nach damaliger Sitte des Aristoteles, widmete er volle drei und ein halb Jahr; da fühlte er sich im Jahre 1536, also in seinem einundzwanzigsten Lebensjahre, reif genug, um den Platz des Lernenden mit dem des Lehrers zu vertauschen. Er schlug unter dem latinisierten Namen Petrus Ramus seine Thesen an. Eigentlich war es nur *eine* These, in verschiedene Sätze gekleidet, freilich aber eine These, welche, ohne Uebertreibung gesagt, einem ehrenwerthen Professor der philosophischen Facultät das Blut erstarren machen konnte. Sie sagte nicht mehr und nicht weniger aus, als daß alle Schriften, welche dem Aristoteles zugeschrieben wurden, unecht seien und daß überdies diese Schriften nur Unrichtiges enthalten: Quaecunque ab Aristotele dicta essent commentitia esse.

(132) Es mag sein, daß Ramus den Wortlaut seiner These schärfer faßte, als er den Sinn gefaßt haben wollte; es mag sein, daß er damit die Möglichkeit sich offen halten wollte, in der öffentlichen Disputation Zugeständnisse zu machen, ohne von dem Hauptpunkte, nämlich von dem Rechte freier eigener Forschung neben und selbst gegen Aristoteles, etwas preiszugeben. Allein auch mit dieser Milde- rung war die These dennoch eine Aufforderung zum Kampfe an alle Vertreter der eigentlichen Schule und man beeilte sich, den Fehdehandschuh aufzunehmen. Was soll ich sagen? Alle Professoren der philosophischen Fakultät bemühten sich während eines ganzen Tages, dem jungen Candidaten des Irrthums zu überführen oder doch wenigstens ihn zu verwirren und dadurch zu besiegen. Umsonst, alle Angriffe prallten von seiner geistigen Ruhe und Ueberlegenheit ab, und als der Abend gekommen war, sah die Facultät, wenn auch widerwillig, sich genöthigt, Ramus unter dem lärmenden Beifall aller Anwesenden als Magister der freien Künste zu proclamiren. Schon in diesem ersten Kampfe tritt deutlich genug zu Tage, worin die Idee bestnd, welche, wie ich vorhin mich ausdrückte, in dem seltenen Manne sich verkörperte. Es war dieselbe Idee, welche damals wie zu allen Zeiten in jenen Geistern lebte, welche allein vermochten, die Wissenschaft um einen namhaften Schritt vorwärts zu bringen. Es war das Ringen um die

Berechtigung, selbst mit eifrigem Fleiße forschen zu dürfen, eigene Untersuchungen an die Stelle althergebrachter Formeln setzen zu dürfen, die nur dem blinden Autoritätsglauben als unantastbar galten. Es war mit *einem* Worte die große Reformbewegung des sechzehnten Jahrhunderts, die jetzt auch in der Wissenschaft ihre Wellenkreise zog.

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß der neue Magister durch die Art, wie er zu dieser Würde gelangt war, sich viele Feinde, aber auch viele Bewunderer erwarb. Als er kurz darauf erst an dem Collège du Mans in Paris, dann in einer neu gestifteten Anstalt, dem Collège des Ave Maria, als Lehrer auftrat, strömten ihm die Schüler in großer Menge zu, ein neuer Gegenstand des Neides für seine Gegner. Im Jahre 1543 ließ er seine beiden ersten Bücher drucken, die Bemerkungen zur Dialektik, welche er dem König Franz I. zueignete, und die Bemerkungen zu oder, besser gesagt, gegen Aristoteles, deren Widmung die beiden Schulfreunde Karl von Bourbon und Karl von Lothringen annahmen, obwohl der Erstere damals schon Bischof von Nevers, der Zweite sogar Erzbischof von Rheims [sic!] war. Der Inhalt der letzten Schrift, noch mehr der Beifall, dessen er sich erfreute, gab den Gegnern endlich die Gelegenheit, gegen den argen Neuerer vorzugehen. Einen portugiesischen Rechtsgelehrten, Antonio von Govea an der Spitze brachten sie erst eine Verdammung des Buches von Seiten der theologischen Facultät zu Stande und vermochten dann den König, den Befehl zu ertheilen, daß Ramus und Govea über das angefochtene Buch vor fünf Richtern, im Uebrigen aber bei verschlossenen Thüren disputiren sollten. Von den Richtern sollten je zwei durch die beiden Opponenten, der fünfte durch den König ernannt werden, und da die Wahl des Königs auf einen Anhänger der peripatetischen Schule fiel, da selbst Ramus genöthigt war, einen seiner Richter aus den Reihen derselben Schule zu wählen, weil er nicht im Stande war, unter seinen Gesinnungsgenossen zwei unabhängige Männer aufzufinden, welche bereit gewesen wären, dem Richteramte sich zu unterziehen, so schien die Sache des Ramus von vorn herein verloren. Nichtsdestoweniger nahm er den Kampf auf. Zwei Tage lang stritten die Gegner ohne scheinbares Resultat; es konnte höchstens auffallen, daß Ramus am Abend jeden Tages verlangte, die Richter sollten ihr schriftliches Urtheil über gewisse Punkte, welche besprochen worden waren, abgeben. Am dritten Tag entwickelte Ramus seine volle Gewandtheit. Jene schriftlich gegebenen, von den Richtern für unverfänglich gehaltenen Aussprüche in der Hand bewies er, daß aus ihnen mit Nothwendigkeit dieselben Forderungen sich ergäben, die er in seinem Buche gezogen hätte. Jetzt trat die ganze niedere Gesinnung der Mehrheit der Richter zu Tage. Sie erklärten, an den beiden früheren Tagen überrascht worden zu sein, nahmen ihre Aussprüche zurück und verlangten, die Disputation solle von Neuem beginnen. Unwillig traten die beiden Richter von der Seite des Ramus, auch der Peripatetiker, zurück; Ramus selbst weigerte sich, auf das Verlangen einzugehen, um so mehr, da es ihm jetzt ganz unmöglich war, zwei neue Richter zu stellen; das Urtheil wurde von den drei noch vorhandenen Richtern gefällt. Sie waren schamlos genug, in demselben Ramus als der Unwissenheit, der Bosheit und der Dummheit überführt hinzustellen und auf Vernichtung des Buches zu erkennen. Gleichzeitig erkannten sie auch auf Vernichtung des anderen Buches, der Bemerk-

(133)

kungen zur Dialektik, welches ihrer Begutachtung gar nicht unterbreitet war. Aber was that das? Es war einmal von Ramus und mußte deshalb unterdrückt werden. Der König bestätigte das Urtheil. Die Bücher sollten vernichtet werden, Ramus bei schwerer Leibesstrafe sich nicht beifallen lassen, künftig gegen Aristoteles zu schreiben oder zu sprechen. Ramus konnte fast von Glück sagen, daß er so davon kam, daß Karl von Lothringen den schwersten Streich von ihm abwandte; denn man war dem Könige mit der Bitte nahe getreten, den gefährlichen Menschen auf die Galeere schaffen zu lassen. Ramus sah sich genöthigt, sich zu unterwerfen. Die Philosophie verschwand aus seinem Lehrplan und an deren Stelle trat die Mathematik. Ich habe es unterlassen, die Streitpunkte einzeln auseinanderzusetzen, in welchen Ramus von der Philosophieschule seiner Zeit abwich. Ich denke, meine Leser werden mir es Dank wissen, wenn ich dieselbe Enthaltbarkeit in Bezug auf die mathematischen Arbeiten des Ramus übe, wenn ich mich damit begnüge, dieselben als scharfsinnig und kritisch zu bezeichnen, wenn ich endlich bemerke, daß auch die Geschichte der Mathematik in Ramus einen gelehrten und gewandten Bearbeiter gefunden hat.

Den mathematischen, bald auch wieder den rhetorischen Unterricht, zu welchem Niemand geschickter sein konnte, ertheilte nun Ramus erst an der Schule Ave Maria, dann an dem Collège de Presles, in welches er am 1. December 1545 bersiedelte. Fünfviertel Jahre später starb Franz I. Ihm folgte auf dem Throne Frankreichs sein Sohn Heinrich II., der Zögling Karl's von Lothringen, welcher inzwischen Cardinal geworden war und sich mit der schönen Diana von Poitiers in die Leitung der Staatsgeschäfte theilte. Jetzt trat für Ramus eine Periode ungestörten Wirkens ein. Ein königliches Decret gewährte ihm wieder die Freiheit, auch philosophische Vorlesungen zu halten, welcherlei Inhaltes sie seien, und gegen die Anfeindungen der Universität und besonders des Rectors Charpentier schützte ihn Karl von Lothringen. Es sei mir erlaubt, nur *eine* Streitigkeit näher zu bezeichnen, in welche Ramus verwickelt war; sie dient zur Charakteristik der ganzen Pariser Universität. Ich meine den Streit der kiskis und der quamquam. Die alte Pariser Universität hatte die Gewohnheit, die Buchstaben *qu* in lateinischen Wörtern ähnlich auszusprechen wie im französischen, nämlich als *k*; eine neuere Schule behauptete mit Fug und Recht, man müsse den Laut *kw* hören, wie es im Deutschen Gebrauch ist. Im Jahre 1552 wurde nun einem Geistlichen, welcher richtig quamquam und quisquis sagte, vor dem Parlamente der Proceß gemacht und er sollte als Revolutionär seiner Pfründen verlustig erklärt werden. Ramus nahm sich des Angeklagten an und setzte durch, daß er freigesprochen wurde, sowie daß ein besonderes Edict die Freiheit lateinischer Aussprache garantierte. Ein Ueberbleibsel dieses Streites ist bis zum heutigen Tage geblieben. Die siegende Partei spottete nämlich über die Besiegten und gebrauchte, wenn es sich um überflüssiges Gerede, überhaupt um Ausschweifendes handelte, die Wortverbindung, das sei wieder echtes kamkam. Im Laufe der Zeiten wurde daraus das Wort cancan der modernen Sprache.

(134) Die Gunst des Hofes, deren Ramus sich erfreute, blieb ihm während der ganzen Regierung Heinrich's II. Sie überdauerte auch die anderhalbjährige Regierungszeit Franz' II. von Juli 1559 bis zum December 1560, sie war fast noch im

Steigen, als der zehnjährige Karl IX. den Thron einnahm, das gefügte Werkzeug seiner Mutter, der verworfenen, aber geistreichen Katharina von Medici. Da zum Unglück für des Ramus übrige Forschungen, zum größeren Unglück für seine persönlichen Schicksale begann er, seit der bekannten Disputation von Poissy, in welcher im September 1561 Theodor von Beza gegen den Cardinal von Lothringen die Lehren der Reformation vertheidigte, sich auch in theologische Streitigkeiten einzumengen. Die Hausandacht im Collège du Presles wurde immer weniger nach dem alten Ritus abgehalten; endlich bekannte sich Ramus öffentlich zu der neuen Lehre, nicht sowohl bekehrt, wie er selbst später in einem Briefe schreibt, durch die Wucht der Gründe, welche Theodor von Beza vorbrachte, als durch das Zugeständnis vieler Mängel in der katholischen Kirche, welches in der Entgegnungsrede Karl's von Lothringen enthalten war. Damit hatte Ramus seinen bisherigen Gönner verloren, der es von der Zeit an zuließ, daß Leute wie Charpentier ihn ihren Mäcen nennen durften. Katherina von Medici dagegen bewahrte immerhin eine gewisse Gewogenheit gegen Ramus und gestattete ihm noch 1567, daß er ihr eine kurzgefaßte Geschichte der Mathematik widmete, mit der Bitte, das Studium der Wissenschaft, deren Entwicklung er hier schilderte, unter ihren besonderen Schutz zu nehmen. In Paris freilich war der Schutz, den Katharina Ramus ange-deihen ließ, mehr theoretischer als praktischer Natur. Während der confessionellen Bürgerfehden, welche in dem ganzen Lande entbrannten und die zu nicht geringen Theile in der Hauptstadt ausgefochten wurden, mußte Ramus zu wiederholten Malen fliehen. Der von Charpentier aufgestachelte Pöbel verfolgte seine Spuren in nicht zu verkennender Absicht, und da man seiner Person nicht habhaft werden konnte, ließ man die Wuth an seine Besitzthum aus. Von seiner reichen Bibliothek vor Allem blieb kein Buch verschont, und als Ramus im März 1568, einen kurzen Frieden der feindseligen Religionsparteien benutzend, nach Paris zurückkehrte, konnte er mit eigenen Augen von der stattgehabten Plünderung und Zerstörung sich überzeugen. Jetzt sah er ein, daß seines Bleibens in Frankreich nicht mehr war. Er beschloß, nach Deutschland überzusiedeln. Katharina von Medici ließ ihm noch durch den König einen officiellen Reiseauftrag ertheilen, der allerdings nicht überflüssig war, denn nur die Hülfe dieses Geleitbriefes entkam er dicht an der französischen Grenze der dringenden Gefahr, von einer Schaar Reiter niedergemacht zu werden, welche ihn für einen Emissär des Prinzen von Condé hielten.

Er betrat den deutschen Boden in Straßburg. Die gelehrtesten Männer dieser hochgebildeten Stadt, einen Johannes Sturm, einen Konrad Dasypodius an der Spitze, wetteiferten an Liebenswürdigkeit und Aufmerksamkeit gegen ihn. Dasselbe zuvorkommende Benehmen fand er bei den Gelehrten und Freiburg im Breisgau, von Basel, wo er fast ein Jahr lang mit mathematischen und theologischen Arbeiten sich beschäftigte, von Zürich und Bern, endlich von Heidelberg, wo er etwa Ende September 1569 anlangte. Allerdings zeigte sich bei den Höflichkeiten, mit welchen man Ramus allerwärts überhäufte, ein Verhältniß, das leider nicht zu den seltenen gehört. Man war nur höflich, so lange man keinen Concurrenten in ihm sah, und in Straßburg z. B., wo im Juli 1569 von Basel aus um eine Professur bat, begnügte man sich mit der lakonischen Bemerkung, er

sei ja nicht Aristoteliker! In der That von einer Akademie, die mit an der Spitze der kirchlichen Bewegung stand, ein denkwürdiges Seitenstück zu dem Benehmen des Cardinals von Lothringen, der die wissenschaftliche Ketzerei schützte, so lange sie den Boden der Philosophie nicht verließ; hervorragende Beispiele jener halbliberalen Naturen, welche den Fortschritt und die Gleichberechtigung Aller nur da lieben, wo es sich nicht um ihre eigenen Prärogative handelt!

Auch in Heidelberg sollte Ramus ganz ähnliche Erfahrungen machen. An dieser Stelle, und bevor ich von den Erlebnissen des Ramus in Heidelberg rede, dürfte vielleicht eine kurze Abschweifung gerechtfertigt sein zur Schilderung der Persönlichkeiten, mit denen Ramus hier zusammentraf.

Wir können diese Persönlichkeiten füglich in zwei Gruppen unterscheiden: den Hof und die Universität. Kurfürst war Friedrich III. Mit Otto Heinrich, dem Erbauer des nach ihm benannten Schloßtheils, war 1559 die alte Kurlinie ausgestorben und Friedrich aus der Simmerischen Linie trat, ein bereits gereifter Mann von vierundvierzig Jahren, das ihm anheimfallende Erbe an. Er hatte mancherlei Erfahrung hinter sich. Den Krieg hatte er siebzehnjähriger Jüngling gegen die Türken kennen gelernt, den Frieden an dem Hofe seines kunstsinnigen, wissenschaftlichen Vaters [Ludwig V.], aber auch an dem Bischofssitze in Lüttig sowie an dem Hofe Kaiser Karl's V. Die Ueppigkeit der Höfe hatte seinen nüchternen, bis zur eisernen Strenge gerechten Charakter nicht anzugreifen vermocht; nur die Freude an regem geistigen Leben hatte er dort in sich aufgenommen und so trat er in dieser Beziehung vollständig in die Fußstapfen Otto Heinrich's, des liebevollen Schützers und Beförderers der Universität. Die Gemahlin Friedrich's, Maria von Brandenburg, welche ihn der Reformation gewonnen hatte, war seit 1567 gestorben. Von den zehn Kindern, welche dieser Ehe entstammt waren, lebten zu der Zeit, von der hier die Rede, also im Herbst (1569), außer drei jungen Töchtern, deren älteste noch nicht fünfzehn Jahre zählte, nur zwei Söhne am Hofe in Heidelberg: der ritterliche Johann Casimir, der innige Freund der französischen Hugenotten und deren Häupter, vor Allen Condé's, unter dessen Oberbefehl er sogar schon 1568 und wiederholt später (1575) die Waffen für seine unterdrückten Glaubensbrüder führte, und Pfalzgraf Christoph, ein Jüngling von seltenen Anlagen. Erst fünfzehn Jahre alt hatte er 1566 bereits seine Studien in Genf und Heidelberg vollendet, bekleidete bereits die Würde eines Rectors unserer Universität und war auch nach auswärts schon von so ausgezeichnetem Rufe, daß Ramus in jener Geschichte der Mathematik, die 1567 erschien, ihn unter den geistig hervorragenden Fürsten mit Namen anführt, an ihn die Bitte richtet, in Deutschland ein Förderer der mathematischen Wissenschaften sein zu wollen, insbesondere in Heidelberg eine zweite mathematische Professur zu gründen, zu deren Uebernahme Niemand geeigneter sei als Wilhelm Xylander. In den zwei Jahren, die inzwischen vergangen waren, hatte Pfalzgraf Christoph an Geist und Liebenswürdigkeit, an Eifer für die Wissenschaft ebenso wie an Gewandtheit in ritterlichen Künsten nur noch zugenommen und nah' und fern setzte man auf ihn die höchstgespannten Erwartungen. Leider sollte er sie nicht erfüllen, denn er starb, ein dreiundzwanzigjähriger Jüngling, den Heldentod auf der Mockerhaide im Kampfe für die Unabhängigkeit der Niederlande.

Ludwig, der älteste Sohn des Kurfürsten Friedrich und sein nachmaliger Thronerbe, befand sich damals bereits nicht mehr in Heidelberg, indem er schon fast seit zehn Jahren die Oberpfalz verwaltete. In ihm war das einzige Mitglied der kurfürstlichen Familie abwesend, von welchem eine feindselige Stimmung gegen den aufdringlichen Hugenotten zu erwarten gewesen wäre; denn Ludwig war von früher Kindheit ebenso streng lutherisch gesinnt, wie die Neigung seines Vaters und seiner Brüder den Lehren Calvin's und Zwingli's gewonnen war. Von den kurfürstlichen Räten nenne ich nur zwei, welche hier eine Rolle spielen: den Rath Zuleger und den Kanzler Probus. Zuleger war 1568 im Auftrag Friedrich's III. in Paris gewesen, um nach persönlichem Augenscheine über die Bedrückung der dortigen Protestanten zu berichten. Sei es nun, daß er bei dieser Gelegenheit Ramus kennen lernte, sei es, daß er nur von ihm gehört hatte und dessen Anfeindung mehr confessionellen als zünftlerischen Gründen zuschrieb, jedenfalls war er Ramus überaus gewogen. Probus war schon unter Otto Heinrich enger als irgend ein anderer Rath mit den Verhältnissen der Universität verbunden. Er hatte gemeinschaftlich mit dem geistreichen Humanisten Jacob Micyllus und dem gelehrten Reformator Philipp Melancthon die neuen Statuten der Universität Heidelberg ausgearbeitet, welche unter dem Namen der „Reformation der Universität“ in dem letzten Lebensjahre Otto Heinrich's feierlichst verkündigt wurden.

(136)

Damit habe ich einen Uebergang zu der zweiten Gruppe von Persönlichkeiten erhalten, welche ich vorführen wollte, zu den Mitgliedern der Universität. Ich nenne aus der theologischen Facultät Ursinus, dann Boquinus, einen geborenen Franzosen, ferner Tremellius, den berühmten Hebraisten, der es sich nicht nehmen ließ, Ramus als Gast bei sich zu beherbergen. In der juristischen Facultät war seit des Franzosen François Baudouin Abgang überhaupt kein Manne von hervorragendem Einfluss vorhanden. In der medicinischen Facultät durfte Ramus Jacob Curio als ihm günstig voraussetzen, welcher unter Friedrich II. bereits zu der damals neu gegründeten Professur der Mathematik berufen worden war, die er indessen bald wieder abgab. Die philosophische Facultät oder, wie sie damals hieß, die Artistenfacultät sollte nach dem Statut aus fünf ordentlichen Professoren bestehen. Professor der griechischen Literatur war Wittekind, zugleich Rector der Universität für das Jahr 1569; Professor der Ethik war Stringelius gewesen, der am 26. Juni desselben Jahres gestorben war; die Professur der Physik war durch Niger, die der Mathematik durch Grynäus recht nothdürftig besetzt. Für Poesie und Beredsamkeit war Pithopäus angestellt. Endlich war aber auch noch über die statutenmäßige Zahl ein sechster Professor in der Person von Wilhelm Holzmann oder, wie er seinen Namen nach der Sitte der Zeit verändert hatte, von Wilhelm Xylander vorhanden, Dieser ausgezeichnete Gelehrte, gleich hervorragend als Philolog wie als Mathematiker, war ursprünglich 1558 als Nachfolger des Micyllus zur griechischen Professur nach Heidelberg berufen worden, hatte dieselbe aber 1562 an Wittekind abgegeben und auf besonderen Wunsch des Senates seit dieser Zeit ein neues Lehrfach gegründet, welches in dem Statute nicht vorgesehen war. Er las nämlich regelmäßig und so auch 1569 über das Organon des Aristoteles, weil, wie es in den Protokollen der philosophischen Facultät

heißt, er allein im Stande sei, die Logik des Aristoteles richtig zu lehren. Das war der Kreis von Männern, mit welchen Ramus jetzt in Berührung kam.

(137)

Ich habe bereits erzählt, daß man ihm mit großer Liebenswürdigkeit begegnete, daß er als Gast bei Professor Tremellius wohnte; aber auch Professor Pithopäus ließ es an keiner Aufmerksamkeit gegen den berühmten Fremden fehlen und bei Hofe gar war er ein stets willkommener Besucher. Da wandten sich Anfang October 1569 sechzig Studenten, größtentheils Franzosen, Polen und Italiener, aber auch Deutsche darunter, mit einer Petition an den Kurfürsten, in welcher die Bitte ausgesprochen war, den just anwesenden Ramus mit der durch den Tod des Strigelius erledigten Professur der Ethik zu bekleiden. Ob, wie später von gegnerischer Seite behauptet wurde, Ramus selbst diese Petition wenigstens indirect veranlaßt hatte, läßt sich nicht mehr ermitteln; ganz unwahrscheinlich klingt indessen diese Vermuthung nicht, wenn man die Nationalität der Bittsteller in Erwägung zieht, als deren Wortführer ein Südfranzose, Alexander Campagonolla, genannt wird. Der Kurfürst schickte die Petition an den Senat zur Rückäußerung darüber, und so fand den folgenden Sonnabend, den 8. October, eine außerordentliche Senatssitzung wegen der Eigenthümlichkeit des Gegenstandes statt, während sonst die regelmäßigen Sitzungen immer am Mittwoch Nachmittag abgehalten wurden, zu welcher Zeit niemals Vorlesungen sein durften. Die Antwort, mit deren Abfassung der Rector beauftragt wurde, sollte etwa folgendes Inhaltes sein, — ein Inhalt, der in dieser Angelegenheit fast ebenso häufig wiederkehrt, als überhaupt Schreiben gewechselt wurden. Nach der Bemerkung von der Unziemlichkeit einer solchen Petition von Seiten der jungen Bittsteller, welche zudem jedenfalls den Weg durch Decanat und Rectorat hätten einschlagen müssen, wird eine Verwahrung des Sinnes eingelegt, daß man schon von freien Stücken rechtzeitig taugliche Professoren berufe, wenn sie nothwendig seien. Ramus übrigens möge nur selbst sein Verlangen formuliren, so werde man beschließen, wie es Nutzen und Vortheil der Akademie erheische. Zwei Tage später, Montag den 10. October, hielt die Artistenfacultät Sitzung und hier wurde von dem neuen Decan, Professor Niger, der directe Auftrag erstellt, die erledigte Professur der Ethik wieder zu besetzen. Diesen Schritt hatte also die äußere Anregung doch veranlaßt.

Es wäre nun eigentlich nichts natürlicher gewesen, als daß Ramus in das an sich geringe Verlangen des Senates gewilligt und eine Eingabe an denselben gemacht hätte. Allein man möge bedenken, von wo er kam. Der französische Hof in Vincennes und Fontainebleau war sein Aufenthalt, — was sage ich? — war sein Zufluchtsort einige Jahre hindurch gewesen. Er hatte dort nur directe königliche Einwirkung als Mittel kennen gelernt, etwas zu erreichen. Er hatte dort die Erfahrung gemacht, daß, wie störrisch auch die Universität sich oft geberdete, sie dem bestimmt ausgesprochenen Willen des Monarchen schließlich immer Folge leistete. Konnte er, in Unkenntnis der hiesigen, was das Verhältniß der Universität zum Fürsten betraf, fast modern constitutionellen Anschauungen, nicht den gleichen Weg für nothwendig erachten, welchen allein er in Frankreich mit Aussicht auf Erfolg hätte einschlagen müssen? Und hatte er nicht ebenso viele persönliche Aufforderung dazu durch seine Berührungen mit Pfalzgraf Christoph, der nichts

sehnlicher wünschte, als unter Ramus seine philosophischen Studien wieder aufzunehmen, wie er andererseits durch Straßburger Erfahrungen gewitzigt war, wie weit er auf die thatkräftige Geneigtheit der Gelehrten rechnen durfte? Endlich, selbst wenn er jetzt einsah, daß es besser gewesen wäre, gleich an den Senat zu gehen, war nicht gerade jetzt, nachdem einmal jener andere Weg eingeschlagen war, eine abschlägige Antwort der Facultät und des Senates mit nur noch größerer Bestimmtheit vorauszusehen? Diese Umstände zusammengenommen mochten wohl Ramus veranlassen, der in der Senatsantwort enthaltenen Aufforderung nicht nachzukommen. Er verhielt sich öffentlich ruhig, die Studierenden aber petitionirten auf's Neue beim Kurfürsten um Anstellung des ersehnten Lehrers.

Es ist fraglich, wie weit der Kurfürst das Recht gehabt hätte, Ramus jetzt ohne Weiteres zum Professor der Ethik zu ernennen. In dem schon erwähnten Universitätsstatute war in Betreff der drei oberen Facultäten, der Theologie, der Rechtsgelehrsamkeit und der Arzneikunde, ausdrücklich vorgesehen, daß eine frei gewordene Professur in der Weise zu besetzen sei, daß der Senat der Universität dem Kurfürsten zwei Candidaten vorschlage, die derselbe zwar beide verwerfen, alsdann aber auch nur unter Rüge der ersten Wahl neue Vorschläge verlangen könne. Für die Artistenfacultät war keine derartige Bestimmung vorhanden. Nun konnte man freilich sagen, das Fehlen einer solchen Bestimmung müsse als Ausnahme einen besonderen Grund haben, jedenfalls mit Absicht erfolgt sein. Hier sei folglich das Ernennungsrecht des Kurfürsten an keine Clausel gebunden. Man konnte aber auch entgegen, die Bestimmung sei nur deshalb nicht besonders hervorgehoben, weil sie aus der Analogie sich von selbst verstehe, und zudem sei seit der Verkündigung des Statutes diese Auslegung immer gewohnheitsmäßig angewandt worden, so z. B. bei den Ernennungen von Niger und Grynäus. Also jedenfalls war hier ein heikler, strittiger Punkt. Dagegen war gleichfalls in dem Statute ein Umweg angegeben, welcher zu demselben Ziele führte, zu der Möglichkeit für Ramus, Vorlesungen über Ethik zu halten. Es war nämlich in Betreff der Vorlesungen derer, welche nicht ordentliche Professoren wären, festgesetzt, sie sollten Niemanden, der tüchtig dazu sei, verboten sein, doch müßten sie mit Wissen des Decans und in keiner Stunde stattfinden zu welcher Ordinarii lesen. Unentgeltlich können alsdann diese außerordentlichen Vorlesungen, die Vorläufer des modernen Privatdocententhums, wie man leicht erkennt, sogar im Universitätsauditorium stattfinden.

Auf diesen Paragraphen stütze sich offenbar Kurfürst Friedrich, als er den 18. October in Folge der zweiten Studenten-Petition dem Rector sagen ließ, man möge Ramus unter Gewährung einer außerordentlichen Professur Platz und Zeit für seine Collegien sowie eine angemessene Besoldung anweisen. Der am Mittwoch, dem 19. October versammelte Senat beschloß, sich diese Ernennung in höfisch-demüthiger Weise zu verbitten. Indessen bedurfte es dazu keines Antwortschreibens, da Rath Zuleger am Schlusse der Sitzung in den Senat kam, um nach dem Ergebnisse sich zu erkundigen, wohl mit Absicht, denn wie das Verlangen des Kurfürsten nur mündlich überbracht, nicht eigentlich officiell gestellt worden war, so wollte man auch der Universität jetzt eine außerofficielle Rückäußerung erstatten. Es handelte sich darum, es zu keinem offenkundigen

(138)

Zwiespalt zwischen Landesregierung und Universitätsbehörde kommen zu lassen. Es handelte sich andererseits darum, dieser letztern den Schein ganz freier, eigenwilliger Zulassung des Ramus zu gewähren.

(139) Die Universität ging auf diese Absicht nicht ein. Am 29. October erfolgt nun ein directes Schreiben des Kurfürsten wegen der „Lectur Ethices“, worin er „,gnediglich bevellet, jenen Ramum zu solcher unverhindert kommen zu lassen, demselben auch gepürlich Platz und Stundt dartzu einzuräumen und zu benennen. Hatten Ihr aber auch hierin bedenken, möget Ihr uns desselben verständigen.“ Die beiden nächsten Senats-Mittwoche fallen nun auf den 2. und 9. November. An jenem wurde der Sinn eines zu entwerfenden Antwortschreibens berathen, an diesem wurde das fertige Schreiben nochmals zur Guttheißung vorgelegt. Der Hauptpunkt ist, wie in dem Proteste vom 8. October, die Betonung des ungesetzlichen Vorgehens der Petenten wie des Ramus gegenüber der Vorschrift des Universitätsstatuts. „Denn in derselbigen ist unter Anderem heilsamlich und woll versehen (wie es denn auch biß anhero alß üblich bei uns ohn Eintrag menniglichs gehalten worden), wenn in facultate artium ein Profession oder Lectur vacirende und ledig wurt, und ein Anderer davon begeren tuht, daß derselbig sich bei genannter Facultät anzeige.“ Ramus, heißt es dann weiter, habe diese Anzeige unterlassen, ao daß man nicht einmal wisse, ob er jene Professur wünsche. Stimme er in dieser Beziehung mit der Bittschrift der Studenten überein, so solle er es nur erst sagen, dann werde man schon beschließen „was der Universität nutz und wolfart erscheischen und erfordern tuht!“. Donnerstag in der Frühe wurde das Schreiben in das kurfürstliche Archiv gebracht, Mittags ein Uhr wurden schon der Rector und der Decan der philosophischen Facultät zu dem Kanzler Probus geladen, der als Mitverfertiger des Universitätsstatutes, wie ich früher erzählte, zur Auslegung desselben sich einen besonderen Beruf zuschrieb. Es gab eine heftige Szene, Probus gab den Universitätsbevollmächtigten zu bedenken, daß Pfalzgraf Christoph selbst die Vorlesungen des Ramus zu besuchen wünsche, und ließ sich bis zu Drohungen hinreißen. Wittekind und Niger blieben dem Aeußern nach fest, wenn es ihnen auch innerlich etwas unheimlich bei der Sache werden mochte.

Friedrich III. wollte auch den leisesten Schein einer Gewaltmaßregel vermeiden. Ramus wurde jetzt von ihm bestimmt, daß er am 11. November, also Freitag, in das Verlangte willigend, der Artistenfacultät einen allerdings ziemlich geschraubten Brief schrieb. Der Kurfürst wünsche, daß es während der Mußezeit, welche Frankreichs Bürgerfehden im bereiteten, hier am Orte Vorlesungen halte; er sei gerne dazu erbötig und stelle hiermit seine Kräfte der Universität zur Verfügung. Sonnabends war Facultätssitzung. Was den Brief des Ramus betrifft, so beschloß man, sich nichts wissen zu machen. Außerdem wurde Xylander jetzt zum außerordentlichen Lehrer der Ethik ernannt. Endlich ließ man dem Senate gegenüber die bis hier freilich unnöthige Maske fallen und erklärte in ausführlichem Schreiben, daß man den Antiaristoteliker nicht könne aufkommen lassen, ohne künftigen Zank und Aergerniß herbeizuführen. Auch der Senat konnte jetzt nicht umhin, dem Kurfürsten gegenüber Farbe zu bekennen. Mit dem Verschanzen hinter nunmehr erfüllten Paragraphen war es vorbei. Man betonte jetzt am

16. November, das bei jedem philosophischen Doctoreide die Verpflichtung auferlegt wurde, „des Aristoteles Lehre so viel an jenem zu propagiren“. Wie könne man also einen Lehrer anstellen, der das gegenheilige Wirken zu seiner Lebensaufgabe gemacht habe? „Und do es geschehe, ist kein Zweifel, es wurden darauß beiden, den Professorn und den Discipuln, Uneinigkeit, Hader, Zank, Factiones und sunst aller Hand wurden sich erzeugen, wie denn eben deßwegen auch zu Paris geschehen, und haben wir für kurtzen Jahren dergleichen Factiones und Exempel allhier mit den Realisten und Nominalisten oder Novisten gehabt, welche kaum mit großer Mühe und Arbeit nach Ordnung und Bevell Churf. Reformation haben mogen ausgerottet werden.“ Am Schlusse ist dann freilich die eventuelle Nachgiebigkeit in dem Wunsch des Fürsten zugesagt, aber mit entschiedener Abwälzung der Verantwortlichkeit für die Folgen.

Fast einen Monat scheinen die stillen Unterhandlungen noch fortgedauert zu haben, von welchen ich allerdings nur einen negativen Beweis beibringen kann, nämlich daß nichts Officielles geschah, während doch in der letztvergangenen Zeit Schritte und Gegenschritte überraschend schnell auf einander gefolgt waren. Erst Sonntag den 11. December, Nachmittags um vier Uhr, kam Ramus in Begleitung des Rathes Zuleger zu Wittekind, um einen Brief des Kurfürsten zu überbringen. Man habe auch in dem letzten Punkte dem Willen des Senates nachgegeben, daß Ramus nicht über den Aristoteles, sondern über Cicero's Rede für Marcellus lesen werde. Diese Vorlesung solle Dienstag um zwölf Uhr in dem philosophischen Hörsaale beginnen, welcher um diese Zeit frei sei, und Montag solle Ramus die vorläufige Ankündigung am schwarzen Brette anschlagen. Noch am Montage in aller Frühe erging ein Protest von Seiten des Senates. Pithopäus sei schon Professor der lateinischen Sprache und Beredsamkeit und somit seien auch diese Vorlesungen des Ramus unstatthaft. Dienstag um sieben Uhr Morgens findet eine weitere Senatssitzung statt; um zehn Uhr wird der Rector nebst den vier Decanen beim Kurfürsten vorgelassen, um ihren Proceß persönlich zu führen. Als aber der Rector sich dabei so weit vergaß, von Praktiken zu reden, welche Ramus angewandt habe, fuhr Friedrich III aus der so lange bewahrten Ruhe auf, nahm den Angegriffenen erzürnt in Schutz und entließ die Deputation ohne weitere Antwort. Tags darauf eröffnete Ramus seine Vorlesung und die dabei stattgehabten tumultarischen Szenen waren es, welche zur Einleitung dieser Culturskizze dienen.

(140)

Meine Leser erinnern sich daraus noch, daß es eine Antrittsvorlesung war, wie sie wohl selten von einem Lehrer an einer Hochschule gehalten worden ist, daß die zahlreich versammelte Studentenschaft sich das Wort gegeben zu haben schien, Ramus am Reden zu verhindern, „die Einen mit ihrer Liebe, die Anderen mit ihrem Haß“, daß aber die Meisterschaft, welche er entwickelte, den Sieg über Parteieidenschaft davon trug, daß er bereits am Schlusse der ersten Stunde der allgemein und ausnahmslos gefeierte Lehrer war. Ich setzt hier nur noch hinzu, daß Pfalzgraf Christoph eine strenge Bestrafung der Tumultuanten verlangte und daß die Untersuchung merkwürdiger, aber nicht unbegreiflicher Weise, wenn man bedenkt, daß der Senat selbst Partei war, keinen anderen Schuldigen als Campagonolla entdeckte, welcher sonach unter dem Datum des 17. December

relegirt wurde, eine Strafe, die allerdings später zurückgenommen werden mußte.

Ramus schien jetzt eine neue Heimat, einen neuen reichen Wirkungskreis gefunden zu haben. Die erprobte Gunst des Hofes, die steigende Begeisterung der Schüler, das allmähliche Verstummen der neiderfüllten Collegen konnte ihm als Beweis dafür gelten. Indessen es sollte nicht so bleiben, und so unangenehm es für einen Biographen ist, seinen liebgewonnenen Helden von einer ungünstigen Seite zu zeigen, die Pflicht der Wahrheit gebietet mir, zu sagen, daß Ramus selbst an der neuen ungünstigen Wendung seines Schicksals die Schuld trug. Er hatte, wie ich früher sagte, versprochen, nichts über Aristoteles zu lesen, und nun, als er die Vorlesung über Cicero's Rede für Marcellus eben beendet hatte, kündigte er auf den 3. Januar 1570 den Anfang einer Vorlesung über seine eigene Dialektik an, von der es doch allbekannt war, daß sie nur in einer Widerlegung jenes seiner Besprechung entzogenen Schriftstellers bestand. Montag den 2. Januar trat deshalb der Senat zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen und beschloß eine Eingabe an den Kurfürsten, welche in Form und Inhalt sich gleich günstig von den früheren Schreiben unterscheidet, ein Umstand, der vielleicht nicht nur darauf beruht, daß das unbestreitbare Recht diesmal auf Seiten der Universität sich befand, sondern auch darauf, daß das Rectorat seit dem 20. December auf Professor Nicolaus Dobbinius übergegangen war, welcher der juristischen Facultät angehörte, während sein Vorgänger Wittekind als Mitglied der philosophischen Facultät zu den unmittelbaren Gegnern des Ramus gehörte und dadurch bitterer und maßloser in der Wahl seiner Ausdrücke war.

(141)

Die neue Eingabe knüpfte an die Vergangenheit an, indem sie daran erinnerte, daß das Senatsschreiben vom 13. December noch unbeantwortet sei. Trotz der mangelnden Entscheidung habe man Ramus in seiner Vorlesung über Cicero's Rede nicht gestört. Jetzt wolle er aber, wie man früher befürchtet habe, Vorlesungen halten, welche direct gegen die Aristotelische Philosophie gingen, die doch gerade in der Dialektik unübertrefflich sei, wie Adrian Turnebus, Philipp Melancthon und Andere mehr schriftlich und mündlich genugsam und überflüssig bezeugt hätten.

„Und gesetzt, doch keineswegs zugestanden, daß die lehr, so biß anhero in unseren Schulen der Jugend fürgetragen und auß dem Aristotele Churf. Reformation nach genommen worden, unrecht und nit besten möcht, so hat doch E. Ch. Gnaden gnedigt zu erachten, wie ubel sichs reumen wurd, do dasjenig, so professor organi Aristotelici oder Dialectices ordinarius morgens um sechs Uhr gelehrt, balde darnach von einem Anderen widerfahren, und was von jenem erpaut, von diesem wieder sollt eingerissen werden.“

Dadurch werde besonders die Jugend irre gemacht „daß sie nit wissen werden, was sie lernen und worauff sie sich verlassen sollen. Deswegen unseres einhelligen Erachtens die hohe Notturfft were, E. Ch. Gnaden lissen einen dieser beiden, Ramum oder aber Aristoteles, auß der Schulen.“ Letzteres freilich wird sogleich als unmöglich zurückgewiesen.

Die angekündigte Vorlesung ist aber auch deshalb unstatthaft, weil laut §.213 der Reformation „diejenigen, so publice extra ordinem lesen, dasselbig den anderen ordinariis professoribus ohn nachtheil und schaden tuhn sollen“. Die Bitte des

Senates geht somit dahin, man möge dem Ramus aufgeben, über Cicero's Reden oder dergleichen zu lesen; denn die Vorlesung über Dialektik sei dasselbe, „als wenn er Aristoteles selbst lest und nach seinem gefallen glossirt und cavillirt.“

Dienstag um acht Uhr in der Frühe überbrachte der Rector obigen Brief. Er wurde in das Sitzungszimmer des schon anderwärts versammelten Rathes eingelassen und überhaupt auf's huldvollste behandelt. Der Kurfürst zog sich zurück, indem er den Rector auf Antwort warten hieß, und ließ alsbald heraus sagen, er habe vorläufig dem Ramus den Befehl zugeschickt, heute nicht zu lesen, vielleicht auch künftig nicht.

Damit war denn auch die Thätigkeit unseres Ramus in Heidelberg abgeschlossen, und, wie gesagt, nicht ohne seine eigene Schuld, wenn auch ein Milderungsgrund seines Verfahrens darin gefunden werden kann, daß Pfalzgraf Christoph ihn zu den Vorlesungen über Dialektik veranlaßt hatte. So schreibt wenigstens Ramus einem seiner Freunde, und daß er jedenfalls der Gunst des Hofes nach wie vor sich erfreute, beweist die Thatsache, daß der Kurfürst ihm bei seiner im März erfolgten Abreise von Heidelberg sein Bildniß zum Angedenken schenkte.

Nach dieser vielleicht schon zu eingehenden Schilderung des Aufenthaltes unseres Helden in Heidelberg dürfen seine weiteren Erlebnisse nur um so weniger mit gleicher Breite erzählt werden. Ich eile vielmehr zum Schlusse. Ich erwähne nur flüchtig, daß er, Heidelberg verlassend, eine weitere Rundreise durch die Emporien süddeutschen Handels und süddeutscher Cultur machte, daß er dann in Genf, später, durch eine Seuche vertrieben, in Lausanne auf den Frieden wartete, der ihm die Heimreise gestatten würde. Denn unwiderstehlich zog es ihn jetzt wieder zurück. Vergebens hatten ihm auswärtige Akademien, Bologna, Krakau, Weißenburg in Siebenbürgen, die glänzendsten Anerbietungen gemacht, er trat am 1. September 1570 die Heimreise an. In Paris fand er seine Stelle am Collège de Presles von einer durchaus unbekanntenen Persönlichkeit besetzt, erhielt auch auf seine an den Cardinal von Lothringen gerichtete wiederholte Beschwerde keine andere Antwort als die Veröffentlichung eines Decrets vom 20. November 1570, durch welches alle Nicht-Katholiken vom Lehrfache ausgeschlossen waren. Die unmittelbare Folge dieses Decrets für Ramus wäre das tiefste materielle Elend gewesen, wenn nicht jetzt sein zweiter Schulgenosse, der Cardinal von Bourbon, sich seiner angenommen hätte. In Verein mit Katharina von Medici bewirkte er, daß Ramus nicht als abgesetzt, sondern nur als in den Ruhestand versetzt erklärt wurde, daß sein Gehalt ihm blieb und ebenso das Recht, seine Lehren, wenn auch nicht mehr mündlich, doch schriftlich zu verbreiten. In dieser geschäftigen Ruhe lebte Ramus 1½ Jahre, bis zu jener Nacht, welche als die des St. Bartholomäus eine blutige Berühmtheit erlangt hat. In ihr oder vielmehr in einer der darauf folgenden Nächte, am 26. August 1572, fiel Ramus, hingemordet von dem durch seine wissenschaftlichen Gegner, besonders wieder durch Charpentier, fanatisirten Pöbel. Dafür sind die triftigsten Beweisgründe vorhanden, welche ein gelehrter Franzose, Charles Waddington, in überzeugender Zusammenstellung vereinigt hat.

(142)

Und sammeln wir nun die Eindrücke, welche das vielbewegte Leben dieses Kämpfers für freie Forschung in uns hervorzurufen geeignet ist, so kann ich

dieselben wohl in wenige Worte fassen. Das Geschlecht der Ramus ist glücklicherweise mit ihm nicht ausgestorben, es hat sich weiter und weiter verbreitet, es sind seine Nachkommen, denen die moderne Wissenschaft ihren Glanz, ihre Würde verdankt. Aber leider ist auch das Geschlecht der Charpentiers nicht ausgestorben, jener kleinen Geister, die von ihrem niedrigen Standpunkte aus den Genius nur begehren können, der sich ihrem Verständnisse entzieht. Und wenn ich mit einem beruhigenden Gefühle wieder endigen soll, so ist es das von der Unmöglichkeit einer neuen Bartholomäusnacht, in welcher der Zwist der Gelehrten den Dolch des Mörders lenkt.

Quelle:

Monatsblätter für innere Zeitgeschichte. — Bd. 30 (1867). — S. 129 – 142.

4 Ramus in Heidelberg.

In einer früheren Abhandlung im 2. Bande dieser Zeitschrift wurde (S. 357) die Geschichte der Kämpfe, welche Ramus in Heidelberg zu bestehen hatte, als Inhalt eines künftigen Aufsatzes angekündigt. Indem wir dieser Ankündigung hiermit Folge leisten, sehen wir uns in die Lage versetzt, eine Art von Entschuldigung vorzuschicken. Es waren nämlich die Streitigkeiten, auf deren Schilderung es uns ankommt, mehr philosophischer Natur, und somit hätten dieselben für die Geschichte der Mathematik nur höchst untergeordnetes Interesse. Da aber einestheils die Persönlichkeit des Ramus von genügend hervorragender Bedeutung ist, um Allem, was auf ihn sich bezieht, den Werth unmittelbaren Einflusses beizulegen, da andernteils in jener Zeit die Trennung zwischen den einzelnen Wissenschaften keine so strenge war, dass es nicht auch für den Mathematiker wissenswerth erschiene, welche Verhältnisse und Partheiungen überhaupt auf den Universitäten existirten, so glaubt der Verfasser sich berechtigt, diese Resultate seiner Forschungen¹ den Lesern der Zeitschrift für Mathematik und Physik vorzulegen, fühlt sich aber gleichzeitig verpflichtet ausser dem schon Bemerkten noch hinzuzufügen, dass er nur geringe Abweichungen von dem fand, was WADDINGTON in seinem vortrefflichen Werke über Ramus als Geschichte jenes Streites erzählt.

Aus jener ersten Abhandlung möge in Kürze wiederholt werden, dass Peter Ramus, der erste Philosoph und Mathematiker, welcher den Muth besass, als offener Gegner der aristotelischen Lehre and als nur bedingter Verehrer des Euclid aufzutreten, sich durch diese Neuerungen so gefährliche Feinde zugezogen hatte, dass er im Jahre 1568 von dem Könige von Frankreich [Karl IX.] eine Art von Urlaub sich verschaffte, welcher eigentlich nur den Vorwand zu einer förmlichen Flucht abgab, deren Rechtfertigung zur Genüge in den Gefahren sich zeigte, denen er auch so noch bei seiner Annäherung an die Grenze sich ausgesetzt sah.² Er gelangte indessen nach Basel, wo er bis zur Mitte des Jahres 1569 sich mit der Herausgabe der *Arithmetica* und der *Scholae mathematicae* beschäftigte, reiste dann nach Frankfurt a/M. und wollte zu Anfang October nach Basel zurückkehren. Auf dieser Rückreise berührte er Heidelberg und nahm daselbst einen mehrmonatlichen Aufenthalt, dessen Veranlassung wir zu erzählen haben.

(134)

Kaum war nämlich Ramus in der Residenzstadt des Kurfürsten Friedrich III. (reg. 1559–1570) angelangt, so richteten 60 Studenten, zum grössten Theile Franzosen, aber auch Polen, Italiener und einige Deutsche, eine Bittschrift an den Kurfürsten, worin derselbe angegangen wurde, Ramus an die Stelle des den 26. Juni verstorbenen und seither noch nicht ersetzten VICTORINUS STRIGELIUS zum Professor der Ethik zu ernennen. Es war dieses allerdings nicht der gesetzmässige Weg. In der Reformation, welche Kurfürst Otto Heinrich den

¹Hauptquellen waren der 9. Band der Acten des Senates der Heidelberger Universität, sowie der 4. Band der Protocolle der philosophischen Facultät. Erstere sollen kurzweg als IX., letztere als IV. citirt werden. Für die politische Geschichte wurde besonders benutzt: HAEUSSER, Geschichte der rheinischen Pfalz.

²Vergl. Ramus, *Arithmetica* Vorrede p. 3.

19. December 1558, kurz vor seinem Tode, der Universität gegeben und welche namentlich JAC. MICYLLUS und PHIL. MELANCHTHON, dann aber auch den Kanzler CHRIST. PROBUS zum Verfasser hatte, war es wenigstens in Betreff der drei oberen Facultäten ausdrücklich vorgesehen³, dass eine freigewordene Professur in der Weise zu besetzen sei, dass der Senat der Universität dem Kurfürsten zwei Candidaten vorschlage, die derselbe zwar beide verwerfen, alsdann aber auch nur unter Rüge der ersten Wahl neue Vorschläge verlangen könne. Für die philosophische Facultät oder, wie sie damals auch hiess, die Facultät der Artisten, war keine derartige bestimmte Vorschrift vorhanden, die Analogie lag aber so nahe, dass man wohl den Gesetzen die derartige Erweiterung geben konnte, andererseits freilich in dem Mangel einer bestimmten Vorschrift Grund zu willkürlicher Deutung finden mochte. So ergab es sich auch, dass der Kanzler CHRIST. PROBUS, der doch wohl sein eigenes Werk zu interpretiren im Stande war, am 10. November dem Rector gegenüber erklären konnte, eine directe Einmischung des Fürsten sei nicht gegen die Rechte der Universität, deren Schutz und Erhaltung ihm angetragen seien (IX, 90a.), als Antwort auf ein Schreiben an den Kurfürsten, in welchem der Streitpunkt von Seiten der Universität ausgesprochen war: „denn in der Churf. unss zugestellten Reformation ist und Andern heilsamlich und woll versehen (wie es denn auch biss anhero alls üblich bei unss ohn eintrag menniglichs gehalten worden)⁴ wenn in *facutate artium* ein Profession oder Lectur vacirende und ledig wurt, und ein Anderes davon begeren tuht dass derselbig sich bei genannter Facultät anzeige.“ (IX, 87a.)

Die Petition wurde von dem Kurfürsten dem Senate überwiesen, welcher deshalb in ausserordentlicher Sitzung Samstag, 8. October, zusammenkam⁵ und eine Antwort beschloss, deren Inhalt fast eben so oft wiederkehrte, als in dieser Angelegenheit Schreiben gewechselt wurden. Nach der Bemerkung von der Unziemlichkeit einer solchen Petition von Seiten der jungen Bittsteller, welche zudem jedenfalls den Weg durch Decanat und Rectorat hätten einschlagen müssen, wird eine Verwahrung des Sinnes eingelegt, dass man schon von freien Stücken rechtzeitig taugliche Professoren berufe, wenn sie nothwendig seien. Ramus übrigens möge nur selbst sein Verlangen formuliren, so werde man beschliessen, wie es der Nutzen und Vorthail der Akademie erheische (IX, 83b). In der Debatte aber, welche über dieses officielle Schreiben geführt wurde, sprachen Einige den wohlbegründeten Verdacht aus, Ramus sei wohl wenigstens der intellectuelle Urheber jener Petition, deren Anstifter Franzosen seien.

Die Folge dieses ersten Rückschreibens war zunächst die, dass in der Sitzung der Artistenfacultät am 10. October (IV, 91a) vom Decane Professor NIGER der Antrag gestellt wurde, die Professur der Ethik wieder zu besetzen, während Ramus sich öffentlich ruhig verhielt, die Studirenden aber auf's Neue um Anstellung

³Für die Auszüge aus der Reformation vergl. F. O. WUND, Beiträge zu der Geschichte der Heidelberger Universität. Mannheim 1786, S. 93–138. Die hier angezogene Stelle vergl. S. 105.

⁴Beispiele dieses Gebrauches finden sich u. A. IV, 75a. und 78b. bei der Ernennung des NIGER und GRYNÆUS.

⁵Der ordentliche Rathstag ist Mittwochs Nachmittag, als wo keine *lectiones publicae* gehalten werden (Wund I. c. S. 96).

des ersehnten Lehrers beim Kurfürsten petitionirten.

Die Frage liegt zu nahe, warum Ramus nicht in den so einfachen Wunsch des Senates einwilligend sich wirklich sofort an denselben wandte, als dass wir nicht suchen sollten, davon, sowie von einer anderen eben so nahe liegenden Frage die Erklärung zu geben. Wir müssen dazu mit Nothwendigkeit die Verhältnisse und namentlich die Persönlichkeiten kennen lernen, unter welche Ramus sich plötzlich versetzt fand.

Die politischen und religiösen Verhältnisse des Hofes, denn wie wollte man diese beiden Seiten des Staatslebens damals trennen? waren entschieden von der Art, dass sie Ramus zu einem längeren Aufenthalte in der Pfalz nur ermuntern konnten. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm III., ein geistvoller, kenntnissreicher Mann, von energischem, wahrhaft religiösem und zugleich humanstem Charakter, der Vertheidiger der bedrängten Calvinisten in Frankreich, in Holland, wo sein Schwager, Graf EGMONT, als eines der ersten Opfer des Revolutionskrieges fiel, dieser Fürst musste auch in den Wissenschaften den Autoritätsglauben abgeschüttelt haben und den Neuerungen zum Mindesten Interesse widmen. Sein ältester Sohn, der spätere Kurfürst LUDWIG VI., war zwar dem Vater in den meisten Dingen unähnlich und würde, ein schroffer Lutheraner, dem Hugenotten wohl kaum den Aufenthalt gestattet haben. Allein er war erst Prinz und zudem entfernt. Die anwesenden Prinzen Johann Casimir und Christoph hingegen übertrafen den Vater noch in der Zuneigung gegen die von Ramus vertretene Richtung. Hatte doch Johann Casimir 1567 als 24jähriger Jüngling auf eigene Faust eine Schaar gerüstet, mit welcher er den französischen Calvinisten zu Hilfe eilte; und der noch jüngere Pfalzgraf Christoph⁶ (geb. 1551), in Genf erzogen, brannte vor Begierde, selbst seine Studien unter Ramus Leitung fortzusetzen (IX, 90a), zu welchem er schon früher in gewissen Beziehungen stand. Ihn hatte Ramus fast noch im Knabenalter den regsten Beförderern der Mathematik, dem Landgrafen Wilhelm von Hessen, dem Kaiser Maximilian II., dem Erzherzog Karl von Oesterreich, dem Ungarnkönige Matthias Corvinus [1443–1490] rühmlichst an die Seite gestellt und ihn persönlich aufgefordert⁷, dafür zu sorgen, dass das Studium der Mathematik in Heidelberg zu grösserer Blüthe gebracht werden möge. Namentlich schlug er ihm dazu die Gründung einer zweiten Professur der mathematischen Wissenschaften und zu deren Besetzung den seit 1558 in Heidelberg ansässigen WILHELM XYLANDER vor. So fand also Ramus einen ihm durchaus befreundeten Hof, Ersatz genug für die ihm verlorene Gunst des Königs von Frankreich, Grund genug, ihn an eine Stadt zu fesseln, wo ihm solcher Ersatz geboten wurde; und das einzig Auffallende besteht vielleicht darin, dass Ramus nicht versuchte, hier jene zweite mathematische Professur selbst zu gründen, statt als Philosoph aufzutreten und Kenntnisse verbreiten zu wollen,

(136)

⁶Dieser vortreffliche Jüngling konnte leider die grossen Hoffnungen die man auf ihn setzte, nicht verwirklichen. Er fiel nämlich auf dem Schlachtfelde auf der Mockerhaide April 1574 im Kampfe für die Unabhängigkeit der Niederlande.

⁷Vergl. p. 64,65 der *Schol.math.*, deren drei ersten Bücher bekanntlich schon 1567 unter besonderem Titel erschienen.

die er anderwärts als *nugas sophisticas* geisselte⁸.

Die Universität war, wie es unter einer solchen Regierung sich von selbst versteht, in religiöser Beziehung auf demselben Standpunkte. Die widerwärtigen Streitigkeiten der entgegenstehenden Ansichten waren zwar nicht beigelegt worden, aber sämtliche Facultäten, die theologische an der Spitze, hatten doch wenigstens einen einheitlichen, und zwar einen entschieden calvinistischen Charakter angenommen, welcher Ramus nur günstig sein konnte. Ganz anders verhielt es sich in wissenschaftlicher Beziehung.

Rector der Universität war im Jahre 1569 HERM. WITEKIND, Professor der griechischen Sprache und als solcher schon Verehrer des Aristoteles, zudem ein Mann von geistiger Bedeutung. In Nienrade in Westphalen 1524 geboren, hatte er in Wittenberg als Schüler MELANCHTHON's in hohem Grade sich ausgezeichnet, so dass dieser ihn an seiner Stelle mitunter Vorlesungen halten liess, ohne ihm gar besondere Vorschriften zu ertheilen. Nach Heidelberg war er 1561 berufen worden,⁹

(137)

Was die übrigen fünf Professuren der Artistenfacultät betrifft, so war die Ethik unbesetzt, welcher STRIGELIUS, zugleich Decan der Facultät, vorgestanden hatte. Die Physik befand sich in den Händen von NIGER, welcher auch das Decanat für den Rest des Jahres 1569 übernahm. Die Mathematik hatte in GRYNÆUS, die lateinische Sprache und Rhetorik in PITHOPÆUS ihren Vertreter; endlich las XYLANDER über das Organon des Aristoteles.

Von diesen Männern ist Hier. Niger der verhältnissmässig wenigst bekannte. Er gehörte wahrscheinlich einer italienischen Familie an, welche vielfach der Medizin und der damit eng zusammenhängenden Physik sich befliss. Was nämlich damals unter diesem Namen gelehrt wurde, stand unserem heutigen Begriffe der Physiologie am Nächsten. Pithopæus, ein Holländer (geb. 1535 in Deventer), der seine Studien in Rostock und Wittenberg gemacht, 1562 nach Heidelberg gekommen war, hatte in seiner ganzen Laufbahn¹⁰ zu viel mit Witekind gemein, um ihm nicht eng befreundet zu sein. SIMON GRYNÆUS JUNIOR (so hiess der Mathematiker mit vollständigem Namen) war der jüngste seiner sämtlich in kräftigstem Mannesalter stehenden Collegen. Er war im December 1539 in Bern geboren, hatte sich ziemlich vielseitige Bildung erworben und war 1562 Professor der Mathematik in Heidelberg geworden, ohne gerade dieser Wissenschaft wesentlich zu nützen. Abgesehen davon, dass man keine bedeutendere Arbeit von ihm kennt, weiss man überdies, dass, als auch er später Heidelberg wegen religiöser Streitigkeiten verliess, er 1580 als Professor der Moral nach Basel kam, wo er 1582 starb. Grosse Ansprüche konnten indessen kaum an einen Professor gestellt werden, dessen auch für damalige Zeit fast mehr als geringe Jahresgalt nur Fl. 60 nebst der Wohnung in dem sogenannten *Dionysiacum* betrug (IV, 78

⁸Vergl. diese Zeitschr. Bd. II, S. 356.

⁹Nach Friedrich III. Tode musste er wegen seiner religiösen Ansichten nach Neustadt an der Hardt fliehen, von wo er unter Joh. Casimir zurückkehrte und alsdann Mathematik lehrte. Frucht dieser Studien war sein Werk: *De doctrina et studio astronomiae*.

¹⁰Auch er floh 1570 und kehrte 1583 nach Heidelberg zurück, wo er eine Zeit lang lehrte, dann 1596 in Zurückgezogenheit starb.

b).

Ueberhaupt war die Art, in welcher damals die Mathematik in Heidelberg gelehrt wurde, eben so wenig geeignet, sie grosse Fortschritte machen zu lassen, als die Männer, denen jenes Fach anvertraut war. Der unter Friedrich II. (1544–1556) berufene erste Heidelberger Professor der Mathematik JAC. CURIO war Mediziner¹¹. Dessen Nachfolger J. MARCUS MORSHEIMER schrieb astrologische Streitfragen, nebst einer Art von politischer Arithmetik, welche als älteste mir den Namen nach bekanntgewordene (*disputatio juridica de rebus mathematicis. Basileae* 1558 in 8^o) genannt werden mag. Der alsdann berufene Böhme CYPRIAN LEOVITIUS war gleichfalls weit weniger Mathematiker, als vielmehr Hofastrolog Otto Heinrichs, und prophezeite als solcher den Weltuntergang auf 1584¹². Von Grynaeus wurde schon das Nöthige erwähnt. Ueber die Lehren, welche in den mathematischen Vorlesungen vorgetragen, oder, besser gesagt, eingeübt wurden, giebt die schon öfters angeführte Reformation uns Aufschluss, Sie schreibt vor (Wund I. c. S. 129): „*Der Mathematicus soll zum ersten die Arithmetic, volgends spheram Procli oder Joannis de sacro-busto; des andern Jahres gleichermaßen primum Euclidis oder Elementale Joh. Voegelini*¹³ und die *Theoricæ planetarum* behandeln und also in zwei Jahren über Arithmetic, Geometri und Astronomi lesen; und so es sich der Arbeit nicht mögte dauern lassen, so mögte er auch *obiter* von der Music, soviel derselben Theorie und die *proporcionnes harmonicas* belangt, anzeigen.“ Zwei Männer waren jetzt in Heidelberg vorhanden, durch Geist und Kenntnisse berufen, eine neue Aera für die mathematischen Wissenschaften herbeizuführen, und beide versäumten es. Es war Wilhelm Xylander und Peter Ramus.

(138)

WILHELM XYLANDER, den 26. December 1532 in Augsburg von armen Aeltern geboren¹⁴, hatte seine Studien in Tübingen als Stipendiat 1549 begonnen. Die Würde eines Magisters erwarb er sich alsdann 1556 in Basel, und schon 1558 folgte er einem ehrenvollen Rufe nach Heidelberg als Nachfolger des JAC. MICYLLUS in der Professur der griechischen Sprache, welche er freilich nach kaum vier Jahren an Wittekind wieder abgab, um alsdann auf besondere Veranlassung von Seiten des Senates (17. Febr. 1562, vergl. IV, 78b) sich mit dem Organon des Aristoteles zu befassen. Diese Vorlesungen hielt er denn auch noch im Jahre

¹¹geb. zu Hof 1497, † zu Heidelberg 1572, vergl. *Nouvelle Biographie universelle* XII, 638.

¹²Weltuntergangsprophezeiungen waren damals nicht selten. Bekanntlich sagte MICHAEL STIFEL das Ende der Welt auf 1533 voraus; JOH. STOEFFLER in Tübingen auf den Monat Februar 1524 (Klüppel, Geschichte und Beschreibung der Universität Tübingen, 1849, S. 17) u. a. m.

¹³Joh. Voegelinus aus Heilbronn lebte zu Anfang des 16. Jahrhunderts. Er war der Schüler des auch als Herausgeber der *Tabulae eclipsium Georgii Purbachi* bekannten Wiener Mathematikers TANNSTETTER, der ihn oft als Lehrer substituirt und den er alsdann auch sein *Elementale geometricum* (Strassburg 1529, Frankfurt 1534 u. m.) widmete. Dasselbe ist ein 57 Seiten (kl. 8^o) starkes Excerpt aus Euclid mit wenig Aenderungen und noch weniger Verbesserungen.

¹⁴Er starb zu Heidelberg am 10. Febr. 1576 *morbo ex intempestinis lucubrationibus contracto*. Vergl. Freher. *Theatrum virorum eruditione clarorum* p. 1471, sein Portrait ad p. 1467.

(139)

1569, von welchen eine Art von Lectionskatalog in den Actea der Universität aufbewahrt ist (IX, 31–35), und auch in den Protocollen der philosophischen Facultät ist er als *professor organi Aristotelici* bezeichnet (IV, 90b). Als man ihn bat, dieses Fach zu übernehmen, war das deutlich angegebene Motiv, nur er sei im Stande, die Logik des Aristoteles richtig zu lehren, während für die griechische Sprache leichter ein Ersatzmann gefunden würde; und in derselben Sitzung stellte man einen Grynaeus unter den schon angegebenen Bedingungen als Mathematiker an, um Vorlesungen zu ertheilen, welche Xylander provisorisch fast ein Jahr lang übernommen hatte (IV, 75b). So bedeutend war das Uebergewicht, welches die Universitätsbehörde der Philosophie und besonders der aristotelischen Logik der Mathematik gegenüber beilegte. Was Wunder, wenn also auch Männer wie Xylander, wie Ramus dem allgemeinen Vorurtheile nachgebend das Fach zu vertreten sich bestrebten, welches, in höherer Achtung stehend, sie selbst angesehenener und einflussreicher machen musste? Und doch war Xylander, ohne über seine philosophischen Kenntnisse ein hartes Urtheil fällen zu wollen, gewiss noch befähigter, die Mathematik zu vertreten. Dafür zeugt schon seine mit zum Theil trefflichen Erläuterungen versehene erste deutsche Uebersetzung der sechs ersten Bücher Euclids (Basel 1562), und noch bekannter ist seine erste lateinische Ausgabe des Diophant (Basel 1575), welche er dem Herzoge Ludwig von Württemberg widmete und dafür ein Geschenk von 50 Thalern erhielt¹⁵.

Diese Verhältnisse mögen zur Erklärung dienen, warum auch Ramus in Heidelberg der Mathematik abtrünnig wurde, wozu allerdings noch der weitere Umstand kam, dass Männer von solchem wesentlich energischem, strengem Charakter nur zu leicht aus Energie in Eigensinn, aus Festhalten an einem Principe in Rechthaberei verfallen. Ramus war seiner philosophischen Ansichten wegen von Paris verdrängt worden; dieselben Ansichten liessen ihn in Strassburg keine Ruhestätte finden; so musste er fast dazu kommen, nur als Philosoph und zwar als offener Antiaristoteliker eine Stellung sich erringen zu wollen. Dass er aber direct an den ihm wohlwollenden Fürsten die Petition gehen liess, welche er wohl sicher selbst veranlasst hatte, konnte vielleicht zunächst nur französische Unkenntnis fremder Sitten sein, welche überall die Gewohnheiten des eigenen Hoflebens voraussetzte, wo allerdings die unmittelbare königliche Einwirkung als Regel galt, abgesehen davon, dass eine abschlägige Antwort der Facultät und des Senates mit nur noch grösserer Bestimmtheit vorauszusehen war, nachdem einmal jener andere Weg eingeschlagen war.

Auf die zweite Petition hin schickte nun der Kurfürst den 18. October zwei Schreiben an den Rector mit dem mündlichen Auftrage, man solle dem Ramus unter Bestallung zum ausserordentlichen Professor Platz, Zeit und Besoldung anweisen¹⁶. Dieses war in gewisser Beziehung eine Nachgiebigkeit gegen die Universität, indem der Vorwand der Ungesetzlichkeit noch vermindert wurde. Denn die Reformation hatte in Betreff der Vorlesung Derer, welche nicht *ordinarii*

¹⁵Heilbronner p. 794 berichtet von 500 Thalern, welches sicher irrthümlich ist.

¹⁶*Locus, tempus et praemium*. Damals las nämlich nicht Jeder zu einer ihm beliebigen Zeit, sondern Stunden und Auditorium waren in der Reformation für jeden Gegenstand und jeden einzelnen Lehrer ihrem Range nach festgestellt worden.

wären, festgesetzt, *sie sollten Niemanden, der tüchtig dazu sei, verboten sein*, doch mit Wissen des Decans und in keiner Stunde, wo *ordinarii* lesen. Unentgeltlich können alsdann diese Vorlesungen sogar im Universitätsauditorium stattfinden (Wund S. 117). Der am 19. October versammelte Senat nahm indessen hierauf keine Rücksicht, sondern verbat sich in höflich-demüthiger Weise die Ernennung des Ramus durch einen Brief, dessen Absendung nur deshalb nicht erfolgte, weil Rath ZULEGER, ein besonderer Freund des Ramus, sich persönlich nach dem Beschlusse erkundigte. Soweit war also noch nicht officiell weder ein directes Verlangen des Kurfürsten ausgesprochen, noch eine direct abschlägige Antwort der Universität gegeben worden. Beides erfolgte zu Ende des Monats.

In einem Schreiben vom 29. October (IX, 85b) „bevellet der Churfürst gnediglich jenem Ramum gepürlich Platz und Stundt dartzu (i. e. zur Lectur *Ethices*) einzuräumen und zu benennen. Hatten Ihr aber hierin bedenken, mögen Ihr uns desselben verständigen“. Und den 2. November wurde eine Antwort darauf beschlossen, welche am 9. November dem Senate im Entwurfe vorgelegt, am 10. in das kurf. Archiv eingeliefert wurde, und worin die Ablehnung des Ramus in der schon erwähnten Weise wegen Ungesetzlichkeit sowohl von Seiten der Petenten als des Ramus selbst motivirt wurde.

Noch denselben Tag wurden Witekind und Niger auf 1 Uhr ins Schloss beschieden, wo Probus ihnen den früher erwähnten Bescheid ertheilte und drohend hinzufügte: Pfalzgraf Christoph habe selbst die Absicht bei Ramus zu hören, und schon deshalb müssten sie diesen als Professor einsetzen, oder den Zorn des Fürsten fürchten.

Die darauf zu erwartende unmittelbare Entgegnung des Senates blieb aus und so richtete, wie es scheint, Friedrich III. in rühmlicher Achtung des Gesetzes an Ramus das Ersuchen, noch einmal eine gütliche Beilegung durch eine wirkliche Anmeldung bei der philosophischen Facultät anzubieten. Der vom 10. November datirte, am 12. eingereichte Brief des Ramus (IV, 91a) ist offenbar mit zu genauer Abwägung jedes Wortes geschrieben, als dass wir uns nicht veranlagst sähen, ihn im Originaltext wiederzugeben. Er lautet: *P. Ramus testificatur speciabili Decano Facultatis artium Heidelbergensis Academiae sibi ab illustrissimi principis excellentia mandatum esse ut internam bellorum in Gallia civilium tempestas pacaretur professione aliqua juventuti communicaret earum artium fructum, in quibus adhuc versatus esset: seque mandato illustrissimi principis acquievisse, libentissimeque se Academiae gratificaturum recepit, omniaque ipsius causa facturum, quae e re studiosae juventutis esse cognoverit*. Man kann sich des Lächelns kaum erwehren, wenn man in dem Sitzungsprotocolle der philosophischen Facultät vom 12. November den jetzt erfolgten kindischen Beschluss liest: *hanc rem esse dissimulandam*, sowie die Ernennung des Xylander zum ausserordentlichen Lehrer der Ethik. Dem Senate gegenüber liess man indessen die hier freilich unnöthige Maske zum Theile fallen und erklärte in ausführlichem Schreiben (IV, 91b–92b), dass man den Antiaristoteliker nicht könne aufkommen lassen ohne künftigen Zank und

(141) Aergerniss herbeizuführen.

Dieselben Gründe setzte der Senat endlich am 16. November dem Kurfürsten auseinander (IX, 92b). Wie könne man einem Gegner des Aristoteles Erlaubniss geben, da zu lehren, wo bei den Promotionen die Verpflichtung auferlegt werde „des Aristoteles Lehr, so viel an jenem, zu propagiren“. Noch stehe der Streit der Realisten und der Nominalsten in zu traurig frischem Andenken, als dass man wieder solche Händel hervorrufen möchte, wie sie bei einem Manne, der schon von Paris her den Ruf der Uneinigkeit mit sich bringe, nicht anders zu vermuthen seien. Am Schlusse des Briefes ist dann freilich die eventuelle Nachgiebigkeit in den Wunsch des Fürsten angesagt, aber mit entschiedener Abwälzung der Verantwortlichkeit für die Folgen.

Fast einen Monat scheinen die stillen Unterhandlungen noch fortgedauert zu haben, von welchen allerdings nur der negative Beweis existirt, dass nichts Officielles geschah. Erst Samstag 11. December kam Ramus in Begleitung des Rathes Zuleger zu Witekind, um einen Brief des Kurfürsten (IX, 99a) zu überbringen. Man habe auch in dem letzten Punkte dem Willen des Senates nachgegeben, dass Ramus nicht über den Aristoteles, sondern über Cicero's Rede *pro Marcello* lesen werde. Diese Vorlesung solle Dienstag um 12 Uhr in dem philosophischen Auditorium beginnen, welches um diese Zeit frei sei, und Montag solle Ramus die vorläufige Ankündigung anschlagen. Noch am Montag in aller Frühe erging ein Protest von Seiten, des Senates. Pithopaeus sei schon Professor der lateinischen Litteratur und Beredtsamkeit, und somit seien auch diese Vorlesungen des Ramus unstatthaft. Dienstag um 10 Uhr wurde der Rector nebst den vier Decanen beim Kurfürsten vorgelassen und durften ihre Sache persönlich vertheidigen. Als aber der Rector von Praktiken sprach (IX, 102a), die Ramus angewandt habe, fuhr Friedrich III. aus der so lange bewahrten Ruhe auf, nahm den Angegriffenen erzürnt in Schutz und entliess die Deputation ohne weitere Antwort. In der That eröffnete Ramus seine Vorlesung Mittwoch 14, December unter grossem Tumulte. Schon vor dem Auditorium begann derselbe zwischen den deutschen Studenten, welche über Verletzung der Universitätsrechte klagten, und den Franzosen, welche unter der Leitung eines Alexander Campagonolla sich auf den Kurfürsten als alleinigen Richter beriefen. Bei der Vorlesung setzte der Lärm mit Stampfen und Pfeifen sich weiter fort. Energisch verlangte Pfalzgraf Christoph, der zugegen war, die Bestrafung der Schuldigen, und man erhält eine eigenthümliche Anschauung von der Gerechtigkeit des Senates, wenn man als Resultat der Untersuchung nur die Relegation des Campagonolla am 17. December, zugleich mit einer Versöhnungsdeputation an den Kurfürsten beschlossen findet.

(142) Inzwischen vollendete Ramus wohl ohne weitere Störung die Erklärung der *oratio pro Marcello* und kündigte als neues Thema seine Dialectik an, welche er am 3. Januar 1570 beginnen wollte. Damit handelte er freilich seinem Versprechen, nicht über Aristoteles lesen an wollen, entgegen, indem seine Dialectik nur in einer Widerlegung jenes Autors bestand, und der Senat ergriff diese willkommene. Gelegenheit, nochmals den Versuch zu machen, den ihm lästigen Eindringling wieder zu entfernen. In neuem ausführlichem Schreiben (IX, 102b flgg.) wurde der Sachverhalt in anständiger Sprache ziemlich unverhüllt vorge-

tragen. Es sei die Streitfrage die, ob Ramus ob Aristoteles aus den Schulen zu lassen, wenn man nicht die unangenehme Eventualität bestehen lassen wolle, dass „was *professor organi Aristotelici* oder *Dialectices ordinarius* morgens umb 6 Uhr gelehrt, balde dernach von einem Andern widerfahren, und was von jenem erpaut, von diesem wird solch eingerissen werden“. Deshalb gebe die Bitte der Universität dahin, man möge dem Ramus aufgeben in Erfüllung seiner früheren Zusage nur über Cicero's Reden und ähnliche Gegenstände vorzutragen. Dieses gegen die frühere Widerspenstigkeit sehr mässige und auch wohl billige Verlangen überbrachte der Rector nebst den vier Decanen am 3. Januar um 8 Uhr dem Fürsten, welcher indessen schon Rathssitzung hielt. Die Deputation wurde in das Sitzungszimmer eingelassen, und im Gegensatze zu jener früheren Audienz wurde die Rede des Rectors huldvoll (*perbenigne*) aufgenommen, worin er urgirte, wie es sich hier um einen wissenschaftlichen Streit handle und man als Autoritäten darüber wohl einen Adr. Turnebius, einen Phil. Melanchthon, nicht aber Leute hören müsse, die Nichts von der Sache verstünden und nur zu hetzen wüssten. Die Deputation musste auf Antwort warten, während Friedrich III. sich zurückzog und alsbald herauswissen liess: er habe vorläufig dem Ramus dea Befehl zugeschickt, heute nicht zu lesen, vielleicht auch künftig nicht (IX, 106a).

Dieses ist das Letzte¹⁷, welches wir in dem Acten gefunden, wenn wir ein Schreiben des Pfalzgrafen Christoph um Rücknahme der Relegation des Campagonolla ausnehmen, worein der Senat bedingungsweise willigte¹⁸. Aus einem von Waddington publicirten Briefe des Ramus an Theodor Zwinger in Basel geht indessen hervor, dass er in der That nicht wieder lesen durfte und im Monate März Heidelberg verliess. Interessant müssten noch für das Ende dieses Streites die Sitzungsprotocolle der philosophischen Facultät vom Jahre 1570 sein, wenn dieselben nicht eigenthümlicher Weise fehlten. Die Blätter 93 und 94 sind nämlich, wie an der Paginirung und auch sonst noch deutlich zu sehen, aus dem Procolle IV. ausgeschnitten, und die Rückseite des Fol. 92, wo diese Procolle beginnen müssten, ist weiss (nach dem Urtheile verschiedener Personen, die das Pergament sahen: gewaschen).

So die actenmässige Darstellung eines Streites, welcher von beiden Seiten nicht immer in zu billiger Weise geführt wurde, bei welchem indessen, wenn man ein unparteiisches Urtheil fällen soll, Ramus zu Anfange wenigstens im entschiedensten Rechte war. Erst ganz zuletzt vergab er sich von diesem Rechte, und von diesem Augenblicke an verlor er den Schutz Friedrichs III., dessen Regententugenden gerade in diesen Zwistigkeiten in einem glänzenden Lichte erscheinen.

(143)

Quelle:

Zeitschrift für Mathematik und Physik. — Bd. 3 (1858). — S. 133–143

¹⁷Waddington führt noch aus den Acten die Nachricht von der Abreise des Ramus an. Ich konnte sie nicht finden.

¹⁸Vergl. IX, 196a. Zuerst wird die Straferlassung verweigert. Am Schlusse heisst es aber: *Si princeps denuo instet, respondendum esse aliter Campogonollae poenam impositam remitti non posse; nisi se poenae mitiori hoc est carceri subjiciat et submittat.*

5 Die Professur des Ramus

(314)

(315)

Zum Beweise der hohen Meinung, welche Ramus von deutscher Gelehrsamkeit hatte, führte ich Bd. II, S. S57 die Stelle seiner *Schol. math.* an, in welcher er einen Gelehrten, vor Allen einen deutschen Gelehrten auffordert, fern von Hypothesen die Astronomie rein auf Thatsachen und Berechnungen zu gründen. Ich bemerkte damals, wie komisch es erscheine, wenn ein Flüchtling über eine Stelle verfüge, die ihm selbst nicht mehr zu Gebote stehe, und zeigte die Alternative, dass man annehmen müsse, die bereits 1567 für sich erschienene Einleitung sei 1569 trotz total veränderten Verhältnissen den *Scholis mathematicis* in wörtlichem Abdrucke angereicht worden, oder aber, dass man die wahrscheinlichere Auffassung Raum greifen lasse, es habe Ramus die testamentarisch von ihm aus eigenen Mitteln gegründete Professur im Auge gehabt. Da über diesen Gegenstand nicht viel bekannt ist, so dürfte es von Interesse sein, einen inzwischen von FRISCH veröffentlichten Brief Keplers (*Joannis Kepleri astronomi Opera omnia edidit Ch. Frisch. I. pag. 34*) anzuführen, welcher zwar auch jene Frage, welche Professur gemeint sei, nicht direct beantwortet aber doch die Vermuthung sehr unterstützt, dass eine wörtliche Auffassung die richtigere ist. Kepler schreibt nämlich im September 1597 an seinen ehemaligen Lehrer Maestlin in Tübingen:

.... Non possum te Clarissime Domine praeceptor non certiozem redere, mihi pro edito libello hunc honorem a Gallis habere, ut Regius professor Lutetiae Parisiorum ex pacto constitutus ego sim, aut certe illum, qui haec ad me scripsit, stultum fuisse necesse sit. *Qui a vero is, qui mihi loco cedere volebat, interea mortuus est* et procul dubio diversae sententiae successorem jam reliquit, ideo decrevi, quoad Deo placuerit, sprete regia professione in Styria manere. Exemplar epistolae ad me missae tibi transmitterem, nisi mihi constaret, te id pridem habere. Scripta est anno 1569 biennio ante me natum. Autor Ramus est in scholis suis (non Geometria) Geometricis folio 49 et 50. Quo loco Ramus praemium confirmate absque hypothesibus astrologiae spondet suae professionis cessionem. Si Ramus illas exterminatas cupit hypothesen, quae ut credantur postulatur, non probantur, et si hanc absque hypothesibus astronomiam laudat quae solius naturae apparatu orbium coelestium contenta est, quod quidem ante et post omnino innuere videtur: vicinus vel Ego vel Copernicus, vel uterque simul, nobisque professio debetur Ramea. Sin autem Ramus omnes omnino hypothesen rejicit seu veras et naturales, seu falsas, tum id est, quod supra dixi, stultus nempe, idque ut opinor vel te iudice. Verum utriusque honori consulatur, malo me professorem regium quam Ramum stultum appellare. Hoc unum est.

Es ist fast überflüssig, zu bemerken, dass Kepler unter dem Werke, über welches er so siegestrunken scherzt, seine Erstlingsschrift, das *Mysterium*

cosmographicum, versteht. Die begeisterte Freude über seine Entdeckungen, welche nur er selbst zu würdigen wusste, bildet einen treffenden Zug seines Characters und spricht sich in den meisten seiner Werke aus, ganz besonders in der einigermaßen mit mystischen Floskeln durchwebten *Harmonica mundi* (Lincii 1619).

Quelle:

Zeitschrift für Mathematik und Physik. — Bd. 4 (1859). — S. 314—315.

Zeitgenossen von Petrus Ramus

Kurzbiographien

zusammengestellt von Gabriele Dörflinger

Vorbemerkungen

Die hauptsächlich zur Recherche benutzte Literatur ist im Abschnitt Quellen am Ende der Kurzbiographien angegeben.

Außerdem wird nach Möglichkeit ein Portraitnachweis angegeben. Zahlreiche Bilder findet man im Brockhaus (<https://brockhaus.de/>) und der Online-Enzyklopädie Wikipedia (<https://de.wikipedia.org>).

In diesem Text wurden Abbildungen aus folgenden Quellen verwendet:

- Bilddatenbank HeidICON
([//heidicon.ub.uni-heidelberg.de](http://heidicon.ub.uni-heidelberg.de))
- Custos, Dominicus: Atrium heroicum Caesarum, regnum, ... – Augsburg 1600-1602
([//mateo.uni-mannheim.de/desbillons/eico.html](http://mateo.uni-mannheim.de/desbillons/eico.html))
- Hepp, Frieder: Religion und Herrschaft in der Kurpfalz. – Heidelberg, 1993

⇒ verweist auf die Artikel Cantors

VGM	Vorlesungen über Geschichte der Mathematik, Bd. 2, 67. Kapitel
3Math	Petrus Ramus, Michael Stifel, Hieronymus Cardanus
Mart	Petrus Ramus, ein wissenschaftlicher Märtyrer des 16. Jahrhunderts
HD	Ramus in Heidelberg
Prof	Die Professur des Ramus

Könige von Frankreich 1498 – 1610

Haus Valois

Ludwig XII. der Vater des Volkes, 1462-1515
König 1498-1515,
⊗ Johanna von Valois
⊗ Anna von Bretagne
⊗ Maria Tudor
Urenkel von Karl V. (1338-1380), keine Söhne

Franz I. der Ritterkönig, 1494-1547
König 1515-1547
⊗ Claudia von Valois
⊗ Eleonore von Kastilien
Ur-Urenkel von Karl V.

Heinrich II., 1519-1559
König 1547-1559
⊗ Katharina von Medici
Vater: Franz I.

Franz II., 1544-1560
König 1559-1560
⊗ 1559 Maria Stuart (1542–1587), Königin der Schotten
Vater: Heinrich II.
Franz II. verstarb im Alter von 16 Jahren.

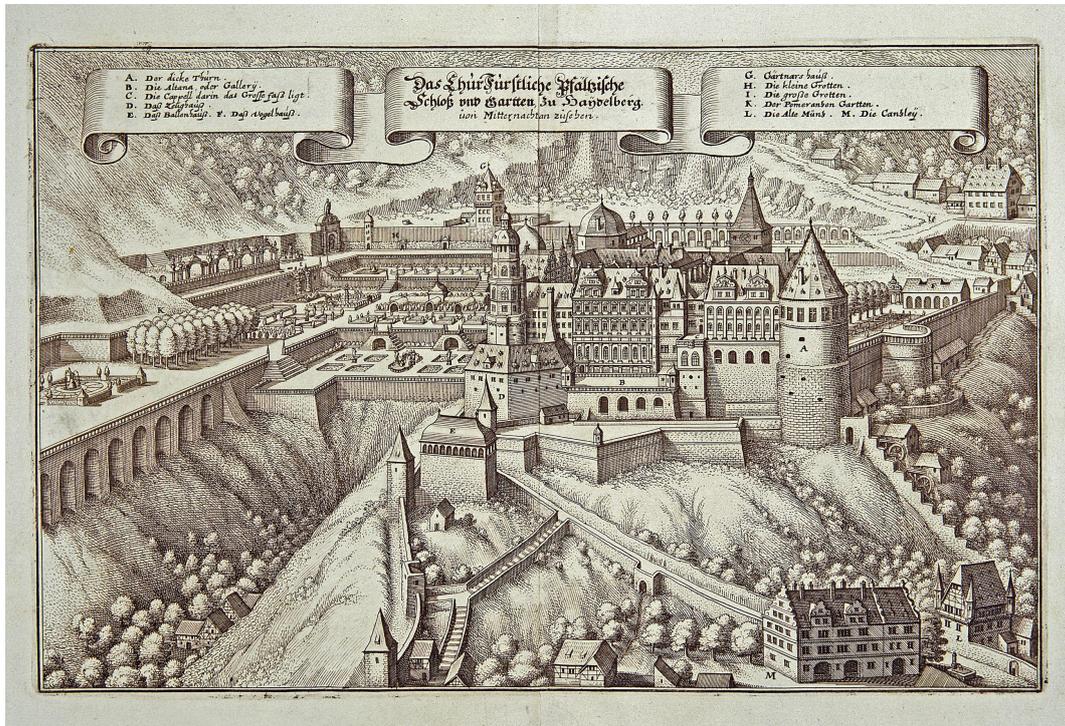
Karl IX., 1550-1574
König 1560-1574
⊗ Elisabeth von Österreich
Vater: Heinrich II., Bruder: Franz II.
1560-1563 unter der Regentschaft von Katharina von Medici.

Heinrich III., 1551-1589
König 1572-1589, von 1573 bis 1574 König von Polen
⊗ Luise von Lothringen-Vaudémont
Vater: Heinrich II., Bruder: Karl IX. und Franz II.

Haus Bourbon

Heinrich IV., 1553-1610
König 1589-1610
⊗ Margarethe von Valois
⊗ Maria von Medici
Nachkomme Ludwigs IX. (1214-1270) in 11. Generation

Herrscher der Kurpfalz 1449 – 1610



Heidelberger Schloss 1645 von *Matthäus Merian*.
In: *Topographia Palatinatus Rheni*

Philipp der Aufrichtige, 1448-1508
Ältere Kurlinie (Wittelsbach)
Kurfürst 1449-1451 und 1476-1508
∞ 1474 Margarete von Bayern-Landshut (1456-1501)
14 Kinder, darunter Friedrich II.

Friedrich I. der Siegreiche, 1425-1476
Ältere Kurlinie (Wittelsbach)
Kurfürst 1451-1476
unverheiratet und kinderlos.
Vormund Philipps, übernahm 1451 selbst die Regierung. Nach seinem Tod wurde Philipp wieder Kurfürst.

Ludwig V. der Friedfertige, 1478-1544
Ältere Kurlinie (Wittelsbach)
Kurfürst 1508-1544
∞ 1511 Sibylle von Bayern-München, kinderlos
ältester Sohn von Philipp dem Aufrichtigen

Friedrich II. der Weise, 1482-1556
Ältere Kurlinie (Wittelsbach)
Kurfürst 1544-1556

∞ 1535 Dorothea von Dänemark und Norwegen (1520-1580)
jüngerer Bruder von Ludwig V., kinderlos

Otto Heinrich, 1502-1559

Ältere Kurlinie (Wittelsbach)

Kurfürst 1556-1559

Sohn Ruprechts von der Pfalz (Freising) (1481-1504) und Enkel Philipps des
Aufrichtigen,

∞ 1529 Susanna von Bayern (1502-1547), kinderlos,
seit 1522 Herzog von Pfalz-Neuburg

Friedrich III. der Fromme, 1515-1576

Pfalz-Simmern (Wittelsbach), Nachfahre Ruprechts III.

Kurfürst 1559-1576

∞ 1537 Maria von Brandenburg-Kulmbach (1519-1567)

Ludwig VI., 1539-1583

Pfalz-Simmern (Wittelsbach)

Kurfürst 1576-1583

Vater: Friedrich III.

∞ 1560 Elisabeth von Hessen (1539-1582), 12 Kinder

Johann Casimir, Bruder von Ludwig VI., 1543-1592

1583-1592 Vormund von Friedrich IV.

Vater: Friedrich III.

∞ 1570 Elisabeth von Sachsen (1552-1590)

Friedrich IV., 1574-1610

Pfalz-Simmern (Wittelsbach)

Kurfürst 1583-1610, 1583-1596 Vormund: Johann Casimir

Vater: Ludwig VI.

∞ 1593 Luise Juliana von Oranien-Nassau (1576-1644), 8 Kinder

Kurzbiographien

Balduin, Franz Jurist

* Arras 1.1.1520, † Paris 11.11.1573; Jura-Studium an der Universität Löwen, Aufenthalt in Arras, Paris, Genf und Straßburg, lehrte 1545 an der Pariser Universität. Nach dreijähriger Reise lehrte er 1549 bis 1555 an der Universität Bourges. Er wurde 1556 nach Heidelberg berufen, wo er bis 1561 Rechtswissenschaften lehrte. Danach kehrte er nach Frankreich zurück und lehrte in Paris und Angers.

Quellen:

HGL, S. 25-26

Bild: HeidICON 548883

⇒ Mart



Beza, Theodor Dichter

* Vézelay 1519, † Genf 1605; nach seinem Jura-Studium lebte er ab 1539 als neulateinischer Dichter in Paris. 1548 konvertierte er in Genf zum Calvinismus. Dort setzte er sich in den franz. Religionskriegen 1561–1563 für die Hugenotten ein.

Quellen:

[//brockhaus.de/ecs/enzy/article/beza-theodor](http://brockhaus.de/ecs/enzy/article/beza-theodor)

[//de.wikipedia.org/wiki/Th%C3%A9odore_de_B%C3%A8ze](http://de.wikipedia.org/wiki/Th%C3%A9odore_de_B%C3%A8ze)

Bild: HeidICON 575163

Kupferstich von Johann Hogenberg (1550–1614), 1595

⇒ 3Math, Mart



Boquin, Pierre Theologe

* nach 1518 in der Provinz Guyenne, † Lausanne 1582; Studium in Bourges, dort auch Prior des Karmelitenklosters. 1541 Übertritt zur reformierten Konfession und Aufenthalte in Basel, Leipzig, Wittenberg und Straßburg. Von 1543 bis 1555 Theologieprofessor in Bourges; dann erneute Flucht nach Straßburg. 1557 wurde er durch Kurfürst Ottheinrich an die Universität Heidelberg berufen und 1577 durch Kurfürst Ludwig VI. entlassen.

Quellen:

[//de.wikipedia.org/wiki/Pierre_Bouquin](http://de.wikipedia.org/wiki/Pierre_Bouquin)

HGL, S. 48f

Bild: HeidICON 548892

⇒ Mart



Bourbon, Charles de

→ Charles de Bourbon

Brandenburg-Kulmbach, Maria von

→ Maria von Brandenburg-Kulmbach

De la Brosse

keine Informationen ermittelbar.

⇒ Mart

Bry, Theodor de

 Kupferstecher und Verleger

* Lüttich 1528, † Frankfurt/Main 1598. Er arbeitete ab 1560 in Straßburg und wechselte 1578 nach Frankfurt/Main. Er gab zusammen mit Jean Jacques Boissard (1528–1602) eine Sammlung von Gelehrtenbiographien mit Kupferstichportraits heraus. Diese wurde von seinen Söhnen fortgesetzt.

Quellen:

[//de.wikipedia.org/wiki/Theodor_de_Bry](https://de.wikipedia.org/wiki/Theodor_de_Bry)

Bild: HeidICON 1627118 (Roth-Scholtz, Ausschnitt)

⇒ 3Math



Campagnola, Alexander

 Student

Der aus Verona stammende Student wurde am 9. Juni 1569 in Heidelberg immatrikuliert. Er wurde wegen der Tumulte bei der Ramus-Vorlesung bereits am 13. Dezember 1569 von der Universität relegiert.

Quelle:

Matrikel HD, Bd. II, S. 51

⇒ Mart, HD

Campagonolla, Alexander

→ Campagnola, Alexander

Cardano, Geronimo (auch Girolamo)

 latinisiert *Hieronymus Cardanus*
italienischer Mathematiker, Techniker, Arzt und Philosoph

* 24.9.1501 in Pavia, † 20.9.1576 in Rom.

Cardano wirkte und lehrte in Mailand und Pavia, 1562–70 in Bologna, lebte danach in Rom. 1570 wegen angeblicher Ketzerei verhaftet, hatte Cardano Lehr- und Publikationsverbot. In seiner „Ars Magna“ veröffentlichte er 1545 neben eigenen Sätzen über den Zusammenhang von Wurzeln und Koeffizienten algebraischer Gleichungen die von *S. del Ferro* und (1535) *N. Tartaglia* entwickelten Lösungsverfahren für Gleichungen

dritten Grades, die zur Darstellung der Wurzeln durch die cardanischen Formeln führten, sowie die von *L. Ferrari* gegebenen Lösungsmethoden für algebraische Gleichungen vierten Grades; er zog hierin bereits negative und imaginäre Wurzeln in Betracht. Cardano befasste sich als Erster mit der mathematischen Wahrscheinlichkeit, beschrieb die schon von Philon von Byzanz erwähnte kardanische



Aufhängung und machte das heute ebenfalls nach ihm benannte, aber bereits vor ihm erfundene Kardangelenk bekannt. Cardano versuchte der Medizin eine von der galenischen und hippokratischen Tradition unabhängige wissenschaftliche Grundlage zu geben und sie als theoretische Disziplin der praktischen Heilkunde an die Seite zu stellen. Als Naturphilosoph vertrat er einen Hylozoismus, wonach die Welt überall von beseelter Urmaterie erfüllt sei. Cardano war auch ein bekannter Astrologe.

(aus Brockhaus)

Quellen:

[//brockhaus.de/ecs/enzy/article/cardano-geronimo-auch-girolamo](http://brockhaus.de/ecs/enzy/article/cardano-geronimo-auch-girolamo)

[//de.wikipedia.org/wiki/Gerolamo_Cardano](http://de.wikipedia.org/wiki/Gerolamo_Cardano)

[//www.mathematik.ch/mathematiker/cardano.html](http://www.mathematik.ch/mathematiker/cardano.html)

[//www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/12966](http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/12966)

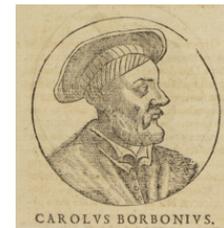
(Cantor, Moritz: Hieronymus Cardanus)

Bild: HeidICON 1724902 (Ausschnitt)

⇒ 3Math

Charles de Bourbon (Kardinal)

* 1523 im Schloss von La Ferté-sous Jouarre, † 1590 in Fontenay-le-Comte. Nach Privatunterricht im Schloss studierte er gemeinsam mit seinem Cousin Charles de Lorraine-Guise in Paris. Er wurde im Alter von 16 Jahren zum Bischof von Nevers ernannt und ab 1544 mit der Leitung weiterer Bistümer betraut; als Höhepunkt seiner Laufbahn errang er 1550 den Erzbischofssitz von Reims. 1589 wurde Charles de Bourbon, der seit Dezember 1588 vom König Heinrich III. gefangen gesetzt war, von der katholischen Liga als Gegenkönig gegen Heinrich IV. aufgestellt. Im März 1590 erkannte er in einem Schreiben Heinrich IV. als rechtmäßigen König an.



Quellen:

[//de.wikipedia.org/wiki/Charles_I._\(Rouen\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Charles_I._(Rouen))

Bild: HeidICON 1724895 (Ausschnitt)

⇒ 3Math, Mart, HD

Charpentier, Jacques (Rektor der Pariser Universität)

* 1524 Clermont, † 1574. Der Philosoph und Mediziner lehrte am Collège de France in Paris und am Collège de Bourgogne. Er war ein glühender Aristoteliker und für seine Intoleranz bekannt.

Quelle:

[//fr.wikipedia.org/wiki/Jacques_Charpentier](http://fr.wikipedia.org/wiki/Jacques_Charpentier)

⇒ 3Math, Mart

Christoph von der Pfalz

* Simmern 1551, † Mook en Middelaar 1574. Der Sohn des Kurfürsten Friedrich III. von der Pfalz und Marie von Brandenburg-Kulmbach studierte in Basel,

Heidelberg und Genf. Bereits als Student war er 1565/66 (Ehren-)Rektor der Heidelberger Universität. Er beteiligte sich am niederländischen Kriegszug gegen die Spanier und fiel in der Schlacht auf der Mooker Heide.

Quelle:

[//de.wikipedia.org/wiki/Christoph_von_der_Pfalz](https://de.wikipedia.org/wiki/Christoph_von_der_Pfalz)

Hepp, S. 141–147 (Abb. 42)

⇒ Mart, HD



Christoph von der Pfalz
Hepp, Abb. 42



Johann Casimir von der Pfalz
Hepp, Abb. 37

Prinz von Condé

→ Louis I. de Bourbon, prince de Condé

Curio, Jacob Medizinprofessor

* 1497 in Hofheim (Unterfranken), † 1.7.1572 in Heidelberg; erster Mathematikdozent in Heidelberg. Nach dem Studium ab 1514 in Heidelberg setzte er ab 1526 das Medizinstudium in Ingolstadt fort und wurde dort Arzt. 1542 wurde er als Professor der Medizin nach Mainz berufen, 1547 folgte er dem Ruf nach Heidelberg als Professor für Mathematik, Dieses Lehrfach tauschte er 1552 für Medizin; 1557 wurde er Erster (Primarius) Prof. für Medizin.

Quellen:

HGL, S. 109ff

[//www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/12677](http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/12677)

(Lothar Dorn: Curio — der größte Sohn Hofheims, 1993)



Schaumünze 1537

//histmath-heidelberg.de/homo-heid/curio.htm
auch Bild
⇒ Mart, HD

Dasypodius, Conrad Schweizer Mathematiker und Astronom
* Frauenfeld 1530/1532, † Straßburg 1600/1602; veröffentlichte 1568 ein Werk über die Theorie von Nicolaus Copernicus. Er war verantwortlich für die Astronomische Uhr im Straßburger Münster, die von 1572 bis 1574 von Isaac und Josias Habrecht erbaut wurde.

Quelle:
//de.wikipedia.org/wiki/Conrad_Dasypodius
⇒ Mart

Diana von Poitiers
* Saint-Vallier 1499, † Schloss Anet 1566. Die Geliebte und Beraterin König Heinrichs II. von Frankreich (1519–1559) hatte bereits vor seiner Thronbesteigung 1547 politischen Einfluss. Sie unterstützte die Hugenottenfeindlichkeit des Königs und förderte die Künste.

Quellen:
//brockhaus.de/ecs/enzy/article/diane-de-poitiers
//de.wikipedia.org/wiki/Diana_von_Poitiers
⇒ Mart

Dobbin, Nikolaus Jurist
* Rostock 1536, † Speyer 15.09.1614. 1560–1565 Jura-Studium in Heidelberg, Bourges und Arras; ab Dez. 1565 lehrte er in Heidelberg, wo er 1567 die Pandekten-Proffessur (3. Professur) übernahm. 1579 verweigerte er die von Kurfürst Ludwig VI. geforderte Unterzeichnung der Konkordienformel, verlor deshalb die Professur und wechselte auf die Hochschule in Neustadt (Weinstraße). 1585 wurde er nach dem Tode Ludwigs kurfürstlicher Rat, 1587 Mitglied des kurpfälzischen Oberrats und wurde 1598 aus dem kurfürstlichen Dienst entlassen.

Quelle:
HGL, S. 126f
⇒ Mart

Egmont, auch *Egmond*, Lamoraal Graf von *Egmont*
(seit 1541) und Fürst von *Gavere* (seit 1553), niederländischer Staatsmann,

* La Hamaide (Hennegau) 18. 11. 1522, † (hingerichtet) Brüssel 5. 6. 1568; stand bis 1542 in spanischen Kriegsdiensten. 1559 ernannte ihn König *Philipp II.* zum Statthalter von Flandern und Artois, zum Mitglied des Staatsrats und zum Befehlshaber der spanischen Truppen in den Niederlanden.



Beim Ausbruch der Opposition des Hochadels gegen die spanische Politik in den Niederlanden stellte sich Egmont mit *Wilhelm von Oranien* und dem Grafen *Philipp II. von Horne* v. a. gegen die von Kardinal *A. P. de Granvelle* entwickelte Politik der Generalstatthalterin *Margarete von Parma*. Nach der Abberufung *Granvelles* nahmen sowohl Egmont als auch die beiden anderen ihren Sitz im Staatsrat wieder ein. 1565 sandte der Staatsrat Egmont an den königlichen Hof in Madrid, um auf die Missstände in den Niederlanden aufmerksam zu machen. Die Enttäuschung über das Scheitern der Gesandtschaft ließ Egmont sich stärker der Opposition um *Wilhelm von Oranien* zuwenden, zumal die von *Margarete von Parma* zunächst gewährten Zugeständnisse entweder nicht eingelöst oder wieder zurückgenommen worden waren. Den folgenden bewaffneten Aufstand verwarf er. Trotz seiner Ablehnung des Bildersturms suchte der katholisch gebliebene Egmont während seiner Statthalterschaft zu einem Ausgleich mit den Calvinisten zu kommen, wobei er jedoch darauf bedacht war, im Einklang mit der Generalstatthalterin zu handeln. Der Herzog *von Alba*, der im August 1567 *Margarete von Parma* im Amt abgelöst hatte, ließ Egmont und den Grafen *Philipp II. von Horne* am 9. 9. 1567 wegen Hochverrats verhaften und zunächst in Gent inhaftieren. Trotz der Fürsprache deutscher Fürsten und der Stände von Brabant fällte der Herzog *von Alba* das Todesurteil und ließ es unmittelbar nach dem Urteilspruch in Brüssel vollstrecken. ...

(aus Brockhaus)

Quellen:

[//brockhaus.de/ecs/enzy/article/egmont-30](http://brockhaus.de/ecs/enzy/article/egmont-30)

[//de.wikipedia.org/wik/Lamoral_von_Egmond](http://de.wikipedia.org/wik/Lamoral_von_Egmond)

Bild: Custos, S. 160

⇒ HD

Franz I. (Frankreich)

* Cognac 1494, † Rambouillet 1547. Er war der Ur-Urenkel von *Kaiser Karl V.* Als König von Frankreich (seit 1515) bekämpfte er bis 1544 *Kaiser Karl V.* Er trat in Frankreich der Reformation entgegen und stärkte die staatliche Verwaltung.

Quellen:

[//brockhaus.de/ecs/enzy/article/franz-franz-i](http://brockhaus.de/ecs/enzy/article/franz-franz-i)

[//de.wikipedia.org/wiki/Franz_I._\(Frankreich\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Franz_I._(Frankreich))

Bild: Custos, S. 182

⇒ 3Math, Mart



Custos, S. 182

Franz II. (Frankreich)

* Fontainebleau 1544, † Orléans 1560. Er war der Sohn *Heinrich II.* (1519–1559) und Enkel des Ritterkönigs *Franz I.* 1559 heiratete er *Maria*, Königin von Schottland (1548–1587), die seit ihrer frühen Kindheit zu seiner Gattin bestimmt war. Im gleichen Jahr wurde er im Alter von 15 Jahren König von Frankreich. Er stand unter dem Einfluss seiner Mutter *Katharina von Medici* sowie seiner

Schwiegeronkel *François* und *Charles de Guise*.

Quellen:

[//brockhaus.de/ecs/enzy/article/franz-franz-ii](https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/franz-franz-ii)

[//de.wikipedia.org/wiki/Franz_II._\(Frankreich\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_II._(Frankreich))

⇒ Mart

Friedrich II. (Pfalz)

* Burg Winzingen 1482, † Alzey 1556. Er erhielt den Beinamen *der Weise* und verstarb kinderlos. Friedrich II. wurde 1544 als Nachfolger seines Bruders *Ludwig V.* Kurfürst von der Pfalz. Er führte die Reformation in der Pfalz ein und erließ 1546 eine evangelische Kirchenordnung. 1546 gründete er in Heidelberg eine Lehranstalt, aus der später das heutige Kurfürst-Friedrich-Gymnasium hervorging.

Quellen:

[//brockhaus.de/ecs/enzy/article/friedrich-friedrich-ii-40](https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/friedrich-friedrich-ii-40)

[//de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_II._\(Pfalz\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_II._(Pfalz))

⇒ Mart, HD

Friedrich III. (Pfalz)

* Simmern 1515, † Heidelberg 1576. Friedrich III, mit dem Beinamen *der Fromme* wurde 1559 Kurfürst von der Pfalz. Er heiratete 1537 *Maria von Brandenburg-Kulmbach* mit der er zahlreiche Kinder hatte. Er war ab 1546 Lutheraner, trat 1561 zum Calvinismus über und initiierte 1562 den *Heidelberger Katechismus*.

Quellen:

[//brockhaus.de/ecs/enzy/article](https://brockhaus.de/ecs/enzy/article)

[/friedrich-friedrich-iii-60](#)

[//de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_III._\(Pfalz\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_III._(Pfalz))

Bild: HeidICON 587838

Lithographie von Christian Friedrich Johann Barth (1827–1859)

⇒ 3Math, Mart, HD



Galland, Pierre

* Aire-sur-la-Lys 1510, † Paris 1559. Professor am Collège Royal in Paris; er wurde 1537 Magister artium und unterrichtete Latein, Griechisch und Philosophie. 1543 wurde er Rektor der Universität in Paris. Adrian Turnebus war sein Schüler.

Quelle:

[//fr.wikipedia.org/wiki/Pierre_Galland](https://fr.wikipedia.org/wiki/Pierre_Galland)

⇒ 3Math

Govea, Anton

* Beja (Portugal) 1505, † Turin 1565/66. Der Jurist, Philologe und Philosoph studierte ab 1530 in Bordeaux, wo er ab 1548 lehrte. 1560 wurde er nach Turin

berufen.

Quelle:

[//de.wikipedia.org/wiki/Anton_Govea](https://de.wikipedia.org/wiki/Anton_Govea)

⇒ 3Math, Mart

Grynaeus, Simon (d. J.)

* Bern 1539, † Basel 1582. Nach dem Studium 1551/52 – 1556 an der Universität Basel, das er mit dem Bakkalaureat abschloss, immatrikulierte er sich 1559 an der Universität Heidelberg. Hier unterrichtete er von 1560 bis 1563 am Dionysianum. Von 1563 bis 1880 war er Professor für Mathematik an der Artistenfakultät. 1575 geriet er in den Verdacht des Arianismus, den er jedoch erfolgreich entkräften konnte. Er verweigerte 1580 die von Kurfürst Ludwig VI. geforderte Unterschrift der Konkordienformel und musste deshalb die Universität Heidelberg verlassen. Er erhielt in Basel die Professur für Ethik. Dort starb er bereits 1582 an der Pest.

Quelle:

HGL, S. 191f

⇒ VGM, Mart, HD

Guise, Charles Kardinal von Lothringen

* Joinville 1524, † Avignon 1574. Charles de Giuse wurde 1538 Erzbischof von Reims und 1547 Kardinal. Er hatte gemeinsam mit seinem Bruder *François* beträchtlichen Einfluss am französischen Hof, insbesondere unter der Regierung *Franz III.*

Quellen:

[//brockhaus.de/ecs/enzy/article/guise-charles](https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/guise-charles)

[//de.wikipedia.org/wiki/Charles_de_Lorraine-Guise](https://de.wikipedia.org/wiki/Charles_de_Lorraine-Guise)

⇒ 3Math, Mart

Heinrich II. (Frankreich)

* Saint-Germain-en-Laye 1519, † Paris 1559. Der Sohn des Ritterkönigs *Franz I.* (1494–1547) heiratete 1533 *Katharina von Medici* und wurde 1547 König von Frankreich. Er bekämpfte die Hugenotten.

Quellen:

[//brockhaus.de/ecs/enzy/article/heinrich-heinrich-ii-30](https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/heinrich-heinrich-ii-30)

[//de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_II._\(Frankreich\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_II._(Frankreich))

⇒ Mart

Johann Casimir (Pfalz)

* Simmern 1543, † Heidelberg 1592.

Er wurde von seinem Vater aus politisch-religiösen Gründen 1570 zu der Ehe mit *Elisabeth von Sachsen* (1552–1590) genötigt. 1589 verdächtigte Johann Casimir seine Ehefrau des Ehebruchs und eines Mordversuches. Er verhängte über sie Zimmerarrest bis zu ihrem Tod.

Im Gegensatz zu seinem älteren Bruder *Ludwig VI.* von der Pfalz, der nur die lutherische Lehre in Heidelberg duldete, neigte Johann Casimir dem Calvinismus zu. Er gründete deshalb 1578 in Neustadt an der Haardt eine reformierte Hochschule, das *Casimirianum*, als calvinistische Alternative. 1583 wurde er nach dem Tod seines Bruders Vormund seines Neffen *Friedrich IV.* und somit Regent der Kurpfalz.



Er erbaute die Armenbursa (Wohnheim für unbemittelte Studenten) in Heidelberg, die 1591 eröffnet wurde und die Bezeichnung *Casimirianum* erhielt. Sie bestand bis zu der Zerstörung Heidelberg 1693. An ihrer Stelle wurde ab 1712 die *Alte Universität* (Grabengasse 1) durch *Johann Adam Breunig* errichtet.

1581-1591 ließ er das erste große *Heidelberger Fass* im Schloss errichten. Es diente den Weinabgaben seiner Untertanen und der Bezahlung seiner Beamten.

Quellen:

[//brockhaus.de/ecs/enzy/article/johann-johann-casimir](http://brockhaus.de/ecs/enzy/article/johann-johann-casimir)

[//de.wikipedia.org/wiki/Johann_Kasimir_\(Pfalz-Simmern\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Kasimir_(Pfalz-Simmern))

Bild: HeidICON 577051

⇒ Mart, HD

Karl II. Erzherzog von Österreich

* Wien 3. 6. 1540, † Graz 10.7.1590;

erhielt 1564 im Zuge der Dreiteilung der habsburgischen Erblande die Herrschaft über Innerösterreich und residierte in Graz.

Er war ein entschiedener Katholik, sah sich aber infolge der ständigen Angriffe der Türken auf die Hilfe der protestantischen Stände angewiesen und 1572 in der Grazer, 1578 in Brucker Religionspazifikation zu Zugeständnissen genötigt. Zur Festigung des Katholizismus holte Karl Jesuiten nach Graz und gründete dort 1585 die Universität.



(aus Brockhaus)

Quellen:

[//brockhaus.de/ecs/enzy/article/karl-karl-ii](http://brockhaus.de/ecs/enzy/article/karl-karl-ii)

[//de.wikipedia.org/wiki/Karl_II._\(Inner%C3%B6sterreich\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Karl_II._(Inner%C3%B6sterreich))

Bild: Custos, S. 142

⇒ HD

Karl V. (Kaiser)

* Gent 1500, † San Gerónimo de Yuste 1558. Das Herrschaftsgebiet des Enkels Kaisers *Maximilian* erstreckte sich von Österreich und Italien bis Spanien. Dazu kamen noch die spanischen Besitzungen in Amerika. 1519 wurde er mit finanzieller Unterstützung *Jakob Fuggers* gegen König *Franz I.* von Frankreich zum Kaiser gewählt. Die Krönung durch Papst *Clemens VII.* erfolgte erst 1530. 1556 legte er die Kaiserkrone nieder und zog sich zurück.

Quellen:

[//brockhaus.de/ecs/enzy/article/karl-karl-v-20](http://brockhaus.de/ecs/enzy/article/karl-karl-v-20)

[//de.wikipedia.org/wiki/Karl_V._\(HRR\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Karl_V._(HRR))

Bild: Custos, S. 10

⇒ Mart



Karl IX. (Frankreich)

*Saint-Germain-en-Laye 1550, † Vincennes 1574, König von Frankreich nach dem frühen Tod seines Bruders *Franz II.* 1560. Karl IX. neigte zur protestantischen Partei, jedoch seine dominierende Mutter *Katharina von Medici* bekämpfte die Hugenotten.

Quellen:

[//brockhaus.de/ecs/enzy/article/karl-karl-ix](http://brockhaus.de/ecs/enzy/article/karl-karl-ix)

[//de.wikipedia.org/wiki/Karl_IX._\(Frankreich\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Karl_IX._(Frankreich))

⇒ VGM, Mart, HD

Karl von Lothringen (Kardinal)

→ Guise, Charles

Katharina von Medici

* Florenz 1519, † Blois 1589, heiratete 1533 *Heinrich II.*, den späteren König von Frankreich. Sie hatte auch als Witwe durch ihre drei Söhne erheblichen politischen Einfluss. Sie versuchte zunächst ein Gleichgewicht zwischen den religiösen Parteien herzustellen, wandte sich später gegen die Hugenotten. Sie galt als Drahtzieherin der *Bartholomäusnacht*, in der zahlreiche Hugenotten ermordet wurden.

Quellen:

[//brockhaus.de/ecs/enzy/article/katharina-katharina-von-medici](http://brockhaus.de/ecs/enzy/article/katharina-katharina-von-medici)

[//de.wikipedia.org/wiki/Caterina.de'_Medici](http://de.wikipedia.org/wiki/Caterina.de'_Medici)

⇒ VGM, 3Math, Mart

Kepler, Johannes Astronom und Mathematiker

* Weil der Stadt 27.12.1571, † Regensburg 15.11.1630; Studium 1588-91 in Tübingen (Philosophie und evangelische Theologie); 1601 Hofastronom und Mathematiker bei Kaiser *Rudolph II.* 1628 im Dienste *Wallensteins*.

Keplers Forschungen liegen im Wesentlichen auf astronomischem Gebiet („Keplersche Gesetze“). Beim Studium der Planetenbahnen beschäftigte er sich aber eingehend mit der Theorie der Kegelschnitte und der Kegelschnittssysteme. Er deutete die Parabel als Grenzfall zwischen Ellipse und Hyperbel und führte zur Beschreibung der Planetenbahnen die Fokalform der Kegelschnittgleichungen ein.



In seiner „Faßlehre“ (1615–16) benutzt er heuristische Methoden, um die Ausmessung von gewissen Drehkörpern zu begründen. Die Schrift „Weltharmonik“ (1619) enthält nicht nur das dritte der Keplerschen Gesetze, sondern auch Untersuchungen über regelmäßige Vielecke und Sternkörper.

(aus Meschkowski)

Quellen:

Brockhaus - Die Enzyklopädie. - 20. Aufl. - Bd. 11. - 1996, S. 642-643

Mathematiker-Lexikon / Herbert Meschkowski

[//de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Kepler](https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Kepler)

Bild: HeidICON 555657

Graphik von *Jakob van der Heyden* (1573–1636) um 1620

⇒ Prof.

Leovitius, Cyprian Astronom und Astrologe

* Hradisch 1524, † Lauingen 1574; erstellte Positionstabellen der Himmelskörper und wurde um 1556 Hofmathematiker des Kurfürsten Ott-Heinrich.

Quellen:

Christmann, S. 46 [66/67]

ADB Bd. 18, S. 417-418

[//www.astro.com/astrowiki/de/Cyprian_Leowitz](http://www.astro.com/astrowiki/de/Cyprian_Leowitz) (mit Bild)

⇒ HD

Louis I. de Bourbon, prince de Condé Feldherr

* Vendôme 1530, † Jarnac 1569. Der Begründer des Hauses Condé führte die calvinistische Partei in den Hugenottenkriegen. 1563 handelte er das Edikt von Amboise aus, das den Hugenotten religiöse Toleranz garantierte. Jedoch brach der Religionskrieg 1567 erneut aus.

Louis de Bourbon war zweimal verheiratet. Aus den beiden Ehen gingen 11 Kinder hervor. Der König *Heinrich IV.* war ein Neffe von *Louis I.*



Quellen:

[//de.wikipedia.org/wiki/Louis_I._de_Bourbon,_prince_de_Cond%C3%A9](https://de.wikipedia.org/wiki/Louis_I._de_Bourbon,_prince_de_Cond%C3%A9)

Bild: Custos, S. 200

⇒ Mart

Ludwig V. (Pfalz)

* Heidelberg 1478, † Heidelberg 1544, Kurfürst von der Pfalz ab 1508. Der älteste Sohn *Philipps des Aufrichtigen* (1448-1588) verstarb kinderlos. Ludwig V., der den Beinamen der Friedfertige erhielt, setzte sich für den religiösen Frieden ein und er bemühte sich um Ausgleich zum Haus Habsburg und den Wittelsbachern. Aber er bekämpfte die Täufer und die von Franz von Sickingen geführte Ritterschaft.

Am Heidelberger Schloss ließ er 1515 den Frauenzimmerbau, 1520 den Bibliotheksbau und 1524 den Ludwigsbau errichten. Auch Zwinger und Torturm werden ihm zugeschrieben.

Quellen:

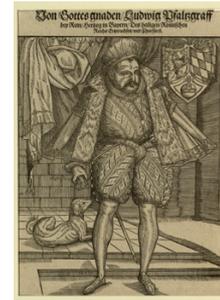
[//brockhaus.de/ecs/enzy/article/ludwig-ludwig-v-der-friedfertige](http://brockhaus.de/ecs/enzy/article/ludwig-ludwig-v-der-friedfertige)

[//de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_V._\(Pfalz\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_V._(Pfalz))

⇒ Mart

Ludwig VI. (Pfalz)

* Simmern 1539, † Heidelberg 1583. Er war ab 1569 mit *Elisabeth von Hessen* verheiratet und hatte 12 Kinder. Der Sohn des Kurfürsten *Friedrich III.* und der *Marie von Brandenburg-Kulmbach* war von 1563 bis 1576 Statthalter der Oberpfalz. Er bevorzugte die lutherische Konfession und unterzeichnete 1577 die Konkordienformel und setzte das Luthertum an der Heidelberger Universität durch. Nach seinem Tod wurde sein calvinistischer Bruder Johann Kasimir Kuradministrator der Pfalz.



Am Heidelberger Schloss ließ er 1546 den *Gläsernen Saalbau* errichten.

Quellen:

[//de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_VI._\(Pfalz\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_VI._(Pfalz))

Bild: HeidICON 577048

⇒ Mart, HD

Ludwig (Herzog von Württemberg)

* Stuttgart 1554, † Stuttgart 1593. Nach dem Tod seines Vaters Christoph von Württemberg 1568 regierte er zunächst unter Vormundschaft bis 1578. Am Stuttgarter Hof pflegte er eine aufwändige Repräsentation mit Jagden und Ritterspielen. Er förderte die Landeskirche und richtete zahlreiche Dorfschulen ein. Ludwig war zweimal verheiratet und starb ohne Nachkommen.



Quellen:

[//de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_\(W%C3%BCrttemberg\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_(W%C3%BCrttemberg))

ADB

Bild: Custos, S. 155

⇒ HD

Maria von Brandenburg-Kulmbach

* Ansbach 1519, † Heidelberg 1567. Die Tochter des Markgrafen Kasimir von Brandenburg-Kulmbach heiratete 1537 Friedrich III. von der Pfalz. Das Paar hatte 11 Kinder. Durch ihren Einfluss konvertierte Friedrich 1546 zur lutherischen Lehre, was zur Entfremdung mit seinem Vater Johann II. von Pfalz-Simmern führte. Nach dem Tod des kinderlosen Pfalzgrafen Otto Heinrich (1559) wurde

Friedrich Pfalzgraf in Heidelberg.

Quellen:

[//de.wikipedia.org/wiki/Marie_von_Brandenburg-Kulmbach](https://de.wikipedia.org/wiki/Marie_von_Brandenburg-Kulmbach)

Bild: Hepp Abb. 13

⇒ Mart



Maximilian II. Kaiser

* Wien 31.7.1527, † Regensburg 12.10.1576. Er war von 1548–1550 Statthalter in Spanien und wurde 1564 Kaiser. Vor der Wahl schwor er, stets katholisch zu bleiben. Mit der Sicherung des Augsburger Religionsfriedens von 1555 erreichte er eine lange Zeit ohne Religionskriege.

Maximilian wurde 1548 mit seiner Cousine Maria verheiratet und betrieb später eine ausgeprägte Heiratspolitik.

Quellen:

[//brockhaus.de/ecs/enzy/article/maximilian-maximilian-ii](https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/maximilian-maximilian-ii)

[//de.wikipedia.org/wiki/Maximilian_II._\(HRR\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Maximilian_II._(HRR))

Bild: Custos, S. 155

⇒ HD



Melanchthon, Philipp Reformator

* Bretten 1497, † Wittenberg 1560. Der engste Mitarbeiter *Martin Luthers* prägte das evangelische Schul- und Hochschulwesen. Er studierte von Oktober 1509 bis September 1512 in Heidelberg und erwarb hier im Juni 1511 den Baccalaureus. Kurfürst *Ott-Heinrich* lud ihn 1557 nach Heidelberg ein, um bei einer Universitätsreform mitzuwirken.

Quellen:

[//brockhaus.de/ecs/enzy/article/melanchthon-philipp](https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/melanchthon-philipp)

[//de.wikipedia.org/wiki/Philipp_Melanchthon](https://de.wikipedia.org/wiki/Philipp_Melanchthon)

Bild: HeidICON 568348

Albrecht Dürer (1476–1628) 1526

Fotografie von William Luks (1840–1911)

⇒ Mart, HD



Micyllus, Jacob Gräzist

* Straßburg 1503, † Heidelberg 1558. Nach dem Studium in Erfurt und Wittenberg, wo er Schüler Melanchthons war, leitete er von 1526 bis 1533 als Rektor die

Lateinschule in Frankfurt/M. Im Januar 1533 wurde Micyllus nach Heidelberg auf die Lektur für griechische Sprache berufen, nachdem er versichert hatte, kein Lutheraner zu sein. 1537 verließ Micyllus wegen zu geringer Besoldung die Universität und leitete wieder die Frankfurter Lateinschule. 1547 kehrte er wieder als Professor für griechische Sprache nach Heidelberg zurück. 1556 bearbeitete er im Auftrag des Kurfürsten die Statuten der Universität, die von 1558 bis 1622 in Kraft waren.

Quellen:

HGL, S. 389f

[//de.wikipedia.org/wiki/Jakob_Micyllus](https://de.wikipedia.org/wiki/Jakob_Micyllus)

⇒ Mart, HD

Morsheimer, Johann Mathematiker

* Morschheim, † Heilbronn 1567; studierte in Wittenberg und Heidelberg, legte dort 1547 das Magisterexamen ab. Er leitete von 1542–1562 eine Privatschule in Heidelberg und unterrichtete von 1553 bis 1562 Mathematik an der Heidelberger Universität. Danach war er Rektor des Gymnasiums in Lauingen und ab 1565 der Lateinschule in Heilbronn.

Quellen:

HGL, S. 395f

Christmann, S. 46 [66]

⇒ HD

Niger, Hieronymus

* Wolfach, † Heidelberg 1573. Bakkalaureus im Dez. 1550 und Magister im Juli 1555 in Heidelberg; ab Juli 1562 Lektur Physik. Er begleitete in der Pestzeit 1564/1565 die Studenten des Dionysianums nach Eppingen. Im Juni 1568 fand seine Promotion zum Dr. med. statt. Er lehrte ab März 1569 als Professor an der Artisten-Fakultät.

Quelle:

HGL, S. 417f

⇒ Mart, HD

Ottheinrich (Pfalz)

* Landshut 1502, † Heidelberg 1559, seit 1556 Kurfürst von der Pfalz. Er war der Enkel *Philipps des Aufrichtigen* (1448–1508). Seit 1529 war er mit *Susanna von Bayern* verheiratet; die Ehe blieb kinderlos. 1542 trat *Ott-Heinrich* zum Luthertum über. Er förderte die Heidelberger Universität; seine der Universität überlassene Büchersammlung bildete den Grundstock der *Bibliotheca Palatina*. Er veranlasste in seiner Regierungszeit die Errichtung des mit Skulpturen reichgeschückten *Ottheinrichsbaus* des Heidelberger Schlosses.

Quellen:

[//brockhaus.de/ecs/enzy/article/otto-otto-heinrich](https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/otto-otto-heinrich)



[//de.wikipedia.org/wiki/Otttheinrich](https://de.wikipedia.org/wiki/Otttheinrich)

Bild: HeidICON 587839

Lithographie von A. Obermüller (Karlsruhe), um 1850

⇒ Mart, HD

Peletier, Jacques

* Le Mans 1517, † Paris 1582; studierte Philosophie und Jura und wurde um 1530 Sekretär des Bischofs von Le Mans. Dann studierte er autodidaktisch Griechisch, Medizin und Mathematik. 1543 wurde er Rektor des College de Bayeux in Paris, gab diesen Posten 1547 auf und arbeitete als Chirurg und Mathematiklehrer.

Quelle:

[//de.wikipedia.org/wiki/Jacques_Peletier](https://de.wikipedia.org/wiki/Jacques_Peletier)

⇒ 3Math

Pithopäus

→ Pithopoeus

Pithopoeus (eigentl. Helm), Lambert Ludolf

* Deventer 1535, † Heidelberg 1596. Studierte 1553 bis 1559 in Gent, Rostock und Wittenberg; danach leitete er bis 1563 eine Privatschule in Deventer. Danach wirkte er in Heidelberg an der Artistenfakultät und lehrte von 1565 bis 1580 lat. Sprache und Rhetorik. 1580 verweigerte er die Unterschrift unter die Konkordienformel und wechselte bis 1584 an die Universität Neustadt/Weinstraße. 1584 konnte er nach Heidelberg zurückkehren und wurde ordentl. Professor für Lat. Sprache, Dichtkunst und Rhetorik. Zusätzlich war er von 1590 bis 1595 Bibliothekar der Universität.

Quellen:

[//de.wikipedia.org/wiki/Lambert_Ludolph_Helm](https://de.wikipedia.org/wiki/Lambert_Ludolph_Helm)

HGL, S. 457ff

⇒ Mart, HD

Poitiers, Diana von

→ Diana von Poitiers

Probus, Christoph (Kanzler)

* Alzey um 1513, † Heidelberg 1579. Der Rechtsgelehrte wurde 1548 und 1559 vom Kurfürsten Friedrich II., bzw. Friedrich III. zum kurpfälzischen Kanzler berufen. 1563 verteidigte er die Ablehnung Friedrich III. der Folter und der Todesstrafe für angebliche Hexen auf dem Rheinischen Kurfürstentag in Bingen. 1574 schied er aus Altersgründen aus dem Amt.

Quellen:

[//www.s197410804.online.de/Personen/ProbChristoph.htm](http://www.s197410804.online.de/Personen/ProbChristoph.htm)

(Heidelberger Geschichtsverein)



Bild: HeidICON 556820
⇒ Mart, HD

Schoner, Lazarus Mathematiker

* Bad Neustadt an der Saale um 1543, † 1607

Magister in Wittenberg, 1569–1574 Lehrer in Schmalkalden und Hersfeld, 1575–1578 Professor an der Universität Marburg, bis 1586 Rektor in Korbach, 1586–1588 Professor der Mathematik am Pädagogium in Herborn, 1588–1593 Rektor der Schule in Lemgo.

(Hessische Biographie)

„Eine herzlich unbedeutende Arithmetik und eine Algebra, der man kein besseres Zeugnis auszustellen vermag, hat Lazarus Schoner, ein Sohn von Andreas und Enkel von Johannes Schoner, 1592 herausgegeben. Als Verfasser ist Petrus Ramus genannt, als eine eigene Zugabe des Herausgebers ist aber ein Buch über figurierte Zahlen und ein anderes über das Rechnen mit Sexagesimalbrüchen bezeichnet.“

(Cantor: VGM)

Quellen:

Hessische Biografie, [//www.lagis-hessen.de/pnd/102179026](http://www.lagis-hessen.de/pnd/102179026)

Cantor, Moritz: Vorlesungen über Geschichte der Mathematik, Bd. 2, (1892), S. 562

⇒ 3Math

Stifel, Michael Mathematiker

* Esslingen am Neckar um 1487, † Jena 19. 4. 1567. Augustinermönch (1511 zum Priester geweiht), trat 1521 mit einer Flugschrift öffentlich für M. Luther ein und musste mehrfach fliehen, ab 1528 Landpfarrer, wurde zuletzt 1559 Pfarrer in Jena. Durch sein mathematisches Hauptwerk, die 1544 in Nürnberg erschienene „Arithmetica integra“, trug Stifel wesentlich zur Weiterentwicklung der Mathematik bei, insbesondere der Algebra (Coss). So sah er u. a. negative und positive Zahlen als gleichberechtigt an, was ihm erlaubte, alle Typen von quadratischen Gleichungen erstmals einheitlich zu behandeln. Er beschäftigte sich auch mit der Exponentiation und ordnete einer arithmetischen Folge (von Exponenten) eine geometrische Folge (von Potenzen) zu, womit er den Grundgedanken der Logarithmen vorwegnahm. Die Voraussage des Weltuntergangs für den 18. 10. 1533 in seinem Werk „Ein Rechen Büchlin vom End Christ. Apocalypsis in apocalypsim“ (1532) brachte ihm auf Betreiben Luthers ein Jahr Arrest in Wittenberg ein.

(aus Brockhaus)

Quellen:

[//brockhaus.de/ecs/enzy/article/stifel-michael](http://brockhaus.de/ecs/enzy/article/stifel-michael) (aufgerufen am 2024-06-21)

[//de.wikipedia.org/wiki/Michael_Stifel](http://de.wikipedia.org/wiki/Michael_Stifel)

⇒ 3Math, HD

Stöffler, Johannes Mathematiker, Astronom und Pfarrer

* bei Blaubeuren 1452, † Blaubeuren 1531; Ab 1511 war er Professor an der Universität Tübingen. Daneben stellte er astronomische Instrumente, Globen und Uhren her. Er veröffentlichte 1499 ein Almanach, das auch astrologische

Vorhersagen enthielt.

Quellen:

[//de.wikipedia.org/wiki/Johannes_St%C3%B6ffler](https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_St%C3%B6ffler)

NDB 25 (2013) S. 387–388

⇒ HD

Strigel (Strigelius), Viktorin

* Kaufbeuren 1524, † Heidelberg 1569. Nach Studium in Leipzig und Wittenberg erhielt er 1558 eine Professur an der Jenaer Universität. Er ging 1562 heimlich nach Leipzig, das er 1567 aus konfessionellen Gründen verließ. Ab 1567 lehrte er Ethik und Geschichte in Heidelberg.

Quellen:

[//de.wikipedia.org/wiki/Viktorin_Strigel](https://de.wikipedia.org/wiki/Viktorin_Strigel)

HGL, S. 523ff

⇒ Mart, HD

Sturm, Johannes

* Schleiden 1507, † Straßburg 1589. Er leitete ab 1538 ein protestantisches Gymnasium in Straßburg im Sinne des Humanismus, das großen Einfluss gewann.

Quellen:

[//brockhaus.de/ecs/enzy/article/sturm-johannes](https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/sturm-johannes)

[//de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Sturm](https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Sturm)

⇒ Mart

Tremellius, Immanuel

*Ferrara (Jüdisches Ghetto) 1510, † Sedan 1580. Tremellius konvertierte 1540 zum katholischen Glauben, wechselte 1541 zur reformierten Kirche. Er lehrte 1541 bis 1547 Hebräisch an Schulen in Lucca und Straßburg; 1549 bis 1553 an der Universität Cambridge. Wegen der Katholisierung unter Maria Tudor flüchtete er aus England und kam in die Pfalz, wo er als Lehrer der Söhne des Herzogs von Zweibrücken und am Gymnasium in Hornbach (bei Zweibrücken) wirkte. 1561 kam er nach Heidelberg. Hier erfolgte seine Promotion zum Dr. theol. und er lehrte Hebräisch und Altes Testament. 1571 beginnt er auf Veranlassung des Kurfürsten Friedrich III. mit einer Übersetzung des Alten Testaments ins Lateinische. 1577 wird er vom neuen Kurfürsten Ludwig VI. aus konfessionellen Gründen entlassen. Tremellius ließ sich dann in Sedan nieder und lehrte von 1578 bis 1580 Hebräisch an der dortigen neugegründeten Akademie.

Quellen:

[//de.wikipedia.org/wiki/Immanuel_Tremellius](https://de.wikipedia.org/wiki/Immanuel_Tremellius)

HGL, S. 532f

⇒ Mart

Turnebus, Adrian

* Les Andelys, Normandie 1512, † Paris 1565. Nach dem Studium in Paris erhielt er einen Ruf an die Universität von Toulouse. Ab 1547 lehrte er Griechisch am

Collège de France. Er kommentierte die Werke von Aischylos, Sophokles u.a. und übersetzte sie.

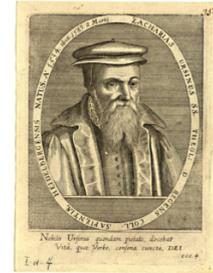
Quelle:

[//de.wikipedia.org/wiki/Adrianus_Turnebus](https://de.wikipedia.org/wiki/Adrianus_Turnebus)

⇒ Mart, HD

Ursinus, Zacharias

* Breslau 1534, † Neustadt/Weinstr. 1583. Nach dem Studium 1550 bis 1558 in Wittenberg lehrte er von 1558 bis 1560 Latein an einer Breslauer Schule. Danach setzte er seine Studien in Zürich fort und kam im Herbst 1561 nach Heidelberg. Hier wurde er 1562 zum Dr. theol. promoviert und erhielt die Lektur der Dogmatik an der theol. Fakultät. Kurfürst Friedrich III. beauftragte ihn und Kaspar Olevian im gleichen Jahr mit der Abfassung des Heidelberger Katechismus. 1567 erbat er wegen Arbeitsüberlastung die Entbindung von der Lektur; blieb aber bis 1577 Leiter des Sapiezkollegs. Dann wurde er von dem luth. Kurfürsten Ludwig VI. entlassen und wechselte 1578 an die Ausweichuniversität Neustadt/Weinstr.



Quellen:

[//de.wikipedia.org/wiki/Zacharias_Ursinus](https://de.wikipedia.org/wiki/Zacharias_Ursinus)

HGL, S. 536ff

Bild: HeidICON 549400

⇒ Mart

Vögelin, Johannes

* Heilbronn, vor 1500, † Wien 1549. Nach dem Studium 1505–1508 in Heidelberg wurde er 1516 Lehrer an der Augsburger Domschule. 1525 kam er nach Wien, wo er 1528 Professor für Mathematik und Astronomie wurde. Er verfasste mehrere Mathematiklehrbücher und Astronomie-Schriften.

Quellen:

[//de.wikipedia.org/wiki/Johannes_V%C3%B6gelin](https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_V%C3%B6gelin)

ADB, Bd. 40 (1896), S. 142–143

⇒ HD

Wilhelm IV., der Weise

Landgraf von Hessen-Kassel (seit 1567), * Kassel 24.6.1532, † ebenda 25.8.1592; ältester Sohn Philipps I., des Grossmütigen, Vater von *Moritz, dem Gelehrten*; führte während der Gefangenschaft seines Vaters durch *Kaiser Karl V.* 1547–52 die Regierungsgeschäfte und beteiligte sich am Krieg des Kurfürsten *Moritz von Sachsen* gegen den Kaiser. Beim Tod seines Vaters erhielt Wilhelm die Hälfte des Landes Kassel. Hier führte er 1567 das Erstgeburtsrecht ein. Seinen Versuch einer gesamtprotestantischen Reichspolitik im Sinne *M. Bucers* blieb der Erfolg versagt. Der mathematisch und astronomisch interessierte und bewanderte Wilhelm suchte sein Land durch eine planvolle Wirtschaftspolitik zu einem

»ökonomischen Staat« zu machen.
(aus Brockhaus)

Quellen:

[//brockhaus.de/ecs/enzy/article/wilhelm-wilhelm-iv-40](http://brockhaus.de/ecs/enzy/article/wilhelm-wilhelm-iv-40)

[//de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_IV._\(Hessen-Kassel\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_IV._(Hessen-Kassel))

ADB (www.deutsche-biographie.de/pnd118632922.html)

⇒ HD

Witekind (eigentl. Wilken), Hermann

* Neuenrade an der Hönne 1521/22, † Heidelberg 1603. Nach Studium in Frankfurt/Oder und Wittenberg leitete er von 1548 bis 1561 Schulen in Riga. Er kam 1561 nach Heidelberg und wurde 1563 zum Professor für griechische Sprache ernannt. 1580 wurde er aus konfessionellen Gründen (Verweigerung der Konkordienformel) entlassen und wechselte an die reformierte Universität in Neustadt an der Weinstraße. 1584 konnte er nach Heidelberg zurückkehren und wurde zum Prof. für Mathematik ernannt.

1585 publizierte er unter dem Pseudonym Augustin Lercheimer von Steinfeld ein Buch gegen die Hexenverfolgungen.

Quellen:

[//de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Wilken](http://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Wilken)

HGL, S. 557ff

⇒ Mart, HD

Wittekind

→ Witekind, Hermann

Xylander, Wilhelm

* Augsburg 1532, † Heidelberg 1576. Xylander studierte in Tübingen und Basel. Er wirkte ab 1558 als Prof. für griechische Sprache und ab 1562 auch für Mathematik in Heidelberg. Von 1563 bis 1576 hatte er den Lehrstuhl für Logik inne. 1564/65 war er Rektor der Universität Heidelberg.

Um 1555 übersetzte er *Euklid* ins Deutsche. Diese Übersetzung wendete sich nicht an Gelehrte, sondern eher an Baumeister und andere Handwerker. Denn sie verkürzt Beweise und läßt mathematisch schwierige Partien aus.

Quellen:

[//de.wikipedia.org/wiki/Guilielmus_Xylander](http://de.wikipedia.org/wiki/Guilielmus_Xylander)

HGL, S. 562f

Bild: HeidICON 549536

Graphik von Johann Jakob Haid (1704–1767)

⇒ VGM, Mart, HD



Zuleger, Wenzel

* Joachimsthal 1530, † Frankenthal 1596. Er wurde von Kurfürst Friedrich III.

nach Heidelberg berufen und mit der Reformation der Kirchen und Schulen be-
traut.

Quelle:

ADB 45 (1900), S. 477-478

⇒ Mart, HD

Zwinger, Theodor Mediziner

* Basel 1533, † Basel 1588. Der Sohn eines Kürschners studierte ab 1548 in Basel,
Frankreich (bei Petrus Ramus) und Italien, wo er 1559 in Medizin promoviert
wurde. Er arbeitete in Basel als Arzt und wurde 1565 als Professor an die Uni-
versität berufen. Er förderte das Werk von Paracelsus.

Quellen:

[//de.wikipedia.org/wiki/Theodor_Zwinger_der_%C3%84ltere](https://de.wikipedia.org/wiki/Theodor_Zwinger_der_%C3%84ltere)

ADB 45 (1900), S. 543-544

⇒ HD

Quellen

ADB

Allgemeine Deutsche Biographie. 56 Bde. 1875–1912

Online: [//www.deutsche-biographie.de/home](http://www.deutsche-biographie.de/home)

Brockhaus

Brockhaus - die Enzyklopädie : in 24 Bänden. – 20. Aufl. – Leipzig ; Mannheim : Brockhaus

ISBN 3-7653-3100-7

Online: [//brockhaus.de/](http://brockhaus.de/)

Christmann

Christmann, Erwin: Studien zur Geschichte der Mathematik und des mathematischen Unterrichts in Heidelberg. – Diss. Heidelberg, 1924

Online: [//www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/34819](http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/34819)

Custow

Custos, Dominicus: Atrium heroicum Caesarum, regnum, [...] imaginibus [...] illustr[at]um. Pars 1-4. – Augsburg 1600-1602

Online: [//mateo.uni-mannheim.de/desbillons/eico.html](http://mateo.uni-mannheim.de/desbillons/eico.html)

Heidelberger Geschichtsverein

[//www.haidelberg.de](http://www.haidelberg.de)

HeidICON

Heidelberger Objekt- und Multimediadatenbank

[//heidicon.ub.uni-heidelberg.de/](http://heidicon.ub.uni-heidelberg.de/)

HeiDOK

Heidelberger Dokumentenserver

[//archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/](http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/)

Hepp

Hepp, Frieder: Religion und Herrschaft in der Kurpfalz : aus Sicht des Heidelberger Kirchenrathes Dr. Marcus zum Lamm (1544–1606). – Heidelberg, 1993

HGL

Drüll, Dagmar: Heidelberger Gelehrtenlexikon : 1386–1651. – Berlin [u.a.], 2002

[//histmath-heidelberg.de/hgl/einf.htm](http://histmath-heidelberg.de/hgl/einf.htm) (Auszug)

HMH

Dörflinger, Gabriele: Historia Mathematica Heidelbergensis

[//histmath-heidelberg.de](http://histmath-heidelberg.de)

Matrikel HD

Toepke, Gustav: Die Matrikel der Universität Heidelberg. 1886

Online: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/matrikelga>

Roth-Scholtz

Roth-Scholtz, F. (Hrsg.). (1729). *Icones Bibliopolarvm Et Typographorvm De Repvblica Litteraria Bene Meritorvm Ab Incvnavvlis TypographiĀ Ad Nostra Vsqve Tempora. Norimbergae Et Altdorfii: Apvd Haeredes Joan. Daniel.*

Wikipedia

Die freie Enzyklopädie

[//de.wikipedia.org](http://de.wikipedia.org)

Abbildungsverzeichnis

Balduin, Franz	HeidICON 548883	46
Beza, Theodor	HeidICON 575163	46
Boquin, Pierre	HeidICON 548892	46
Bry, Theodor de	HeidICON 1627118	47
Cardano, Geronimo	HeidICON 1724902	47
Charles de Bourbon	HeidICON 1724895	48
Christoph von der Pfalz	Hepp, Abb. 42	49
Curio, Jakob	HMH	49
Egmont	Custos, S. 160	50
Franz I.	Custos, S. 182	51
Friedrich III.	HeidICON 587838	52
Johann Casimir (Pfalz)	HeidICON 577051	54
Karl II. (Österreich)	Custos, S. 142	54
Karl V. (Kaiser)	Custos, S. 10	55
Kepler, Johannes	HeidICON 555657	55
Louis I. de Bourbon	Custos, S. 200	56
Ludwig VI. (Pfalz)	HeidICON 577048	57
Ludwig (Württemberg)	Custos, S. 155	57
Maria von Brandenburg-Kulmbach	Hepp Abb. 13	58
Maximilian II. (Kaiser)	Custos, S. 12	58
Melanchthon, Philipp	HeidICON 568348	58
Otto Heinrich (Pfalz)	HeidICON 587839	59
Probus, Christoph	HeidICON 556820	60
Ursinus, Zacharias	HeidICON 549400	63
Xylander, Wilhelm	HeidICON 549536	64